Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Alfringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198

Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nichts anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 8. Oktober 1930

Brief aus Peking.

Von Emile Vandervelde.

SPD. Peking, Mitte September (Eig.Ber.)

Nach vierzehn Tagen in U.R.S.S., ohne eine Zeitung zu lesen, ohne andere Nachrichten von ausserhalb als kurze Telegramme von Agenturen oder Botschaften, sind wir in Peking angekommen, wo wir eine verwickelte politische Situation vorfanden, die alles übertrifft, was man bisher in China erlebt hat.

Ein Szenenwechsel.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich in Europa die, wenn auch nicht direkt falsche, so doch immerhin zu einfache Ansicht eines Gegensatzes zwischen Nordchina und Südchina gebildet: Im Norden, in Peking und noch mehr in Mukden, eine Vorherrschaft der konservativen und traditionstreuen Elemente, der früheren Anhänger der Mandschu-Dynastie, und einer Militärdiktatur von Generälen in der Art Liung-Tschangs, der sich zum Kaiser zu machen versuchte, oder Tschangtsolins, des verstorbenen obersten Kriegsherrn in der Mandschurei; im Süden dagegen die ständig wachsende Bewegung der "Nationalisten", der Leute des Kuomintang, der Nacheiferer Sunyatsens, mit einem Wort derjenigen, die die chinesische Republik geschaffen haben und die die drei berühmten Grundsätze Sunyatsens auf ihre Fahne geschrieben haben: Selbstbestimmungsrecht der Völker, Regierung des Volkes durch das Volk, und endlich die Anerkennung und Achtung des Rechtes auf das Leben, sowohl in materieller als auch in moralischer und geistiger Beziehung.

Man wusste auch, dass der Generalissimus des Südens, der militärische Leiter der Kuomintang, Marschall Tschiangkaischek, in seiner eigenen Partei einigem Widerstand begegnete, dass er sich hauptsächlich auf die rechtsgerichteten Elemente stützte, auf die chinesischen Kaufherren und Bankiers, und dass ihm verschiedentlich der Vorwurf gemacht wurde, nach der Diktatur zu streben.

Aber niemand rechnete mit einer derart aussergewöhnlichen Änderung der Lage, dass die Führer des linken Flügels der Kuomintang, oder wenigstens ein Teil von ihnen, in Peking, und nicht in Nanking, Anlehnung suchen würden. Gerade dieser Fall ist aber eingetreten.

Wiederum zwei Regierungen.

Einen Tag nach meiner Ankunft in China meldeten die Zeitungen die Bildung einer Regierung, oder genauer gesagt, eines Direktoriums, das sich ebenso wie das von Nanking die Grundsätze des Kuomintang zu eigen gemacht hatte und sich vor allem die Niederwerfung Tschangkaischeks, den man hier allgemein den "chinesischen Mussolini" nennt, zum Ziel gesetzt hatte.

In diesem Direktorium befinden sich neben den Generälen des Nordens, z.B. Marschall Yen, dem "vorbildlichen Gouverneur" oder Marschall Feng, dem "christlichen General", auch solche Männer wie beispielsweise Wangtschingwei, Tscheng Kong Po und Ho Liang Wieng, die zu den direkten Anhängern Sunyatsens zählen,

die zu den extremsten Elementen der Linken des Kuomintang gehören und die sogar im Jahre 1928 eine Delegation zum Internationalen Sozialistischen Kongress in Brüssel entsandt haben.

Chinesische Gastfreundschaft.

Meine Reise nach China trägt streng privaten Charakter. Ich habe Vorlesungen an den Universitäten von Mukden und Peking gehalten und bin eingeladen worden, solche auch auf der anderen Seite der Kriegslinie, also in Nanking und Schanghai, zu halten. Dies beleuchtet wohl am besten den paradoxen, uns fast unbegreiflichen Zustand, dass inmitten eines Bürgerkrieges die Armeen sich bekämpfen, während die intellektuellen Kreise im ganzen Lande die geistigen Beziehungen zu einander unterhalten. Man wird es verstehen, dass ich unter derartigen Umständen, wo ich erst einen Teil der Materie kennen gelernt habe, noch kein Urteil, nicht einmal ein vorläufiges, über den Stand der Dinge abgeben will, die ich mich wohl zu verstehen bemühe, die aber jetzt schon beurteilen zu wollen unbescheiden und vermessen wäre.

Ich habe mich indessen während meines Aufenthaltes in Peking nicht darauf beschränken können akademische Vorlesungen zu halten oder das Leben in China und die unvorstellbaren Wunder einer Stadt kennen zu lernen, die ihresgleichen auf der Erde nicht hat. Selbst wenn ich es gewollt hätte, es wäre einfach unmöglich gewesen. Es war nicht nur die belgische Gesandtschaft, die uns mit der herzlichsten und ausgesuchtesten Gastfreundlichkeit aufgenommen hat. Bei unserer Abreise aus Brüssel hatten einige von uns geglaubt, dass eine derartige Reise, mitten im Bürgerkriege, gewisse Gefahren mit sich bringe. Wenn ich ehrlich sein soll, muss ich sagen, dass die einzige Gefahr, die wir bis jetzt gelaufen sind, die ist, dass unser Magen sich den Strapazen der unzähligen Mahlzeiten, offizieller oder privater, europäischer oder chinesischer Art, zu denen wir seit zehn Tagen eingeladen werden, nicht gewachsen zeigt. Auf diesem Gebiet können die Chinesen sogar den Belgiern verschiedenes vorgeben und wir haben bei diesen Tafelrunden, bei Schwalbennestern, Haifischflossen oder glasierter Ente, oft genug mit Leuten aller Richtungen und Stände Fühlung, und sehr herzliche Fühlung genommen.

Einige Tatsachen, die festzustehen scheinen.

Ich habe in der Tat seitdem wir hier sind beinah alle Welt kennen gelernt, vom Marschall Yen, dem Präsidenten des neuen Direktoriums und Generalissimus der Nordarmee, angefangen bis zu den Führern der Linken der Kuomintang, oder den Bürgermeistern von Peking und Tsientsin oder dem ausserst liebenswürdigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Tsu.

Aus den schon erwähnten Gründen stelle ich die ausführliche Beschreibung dieser Zusammenkünfte und die Gedanken, zu denen sie mich inspiriert haben, vorläufig zurück. Aber so kompliziert und verwirrend auch die Zustände in der chinesischen Politik häufig genug sind, so kann ich doch schon aus dem bis heute Gesehenen einige Eindrücke wiedergeben, ohne fürchten zu müssen, dass sie später eine Änderung erfahren.

Vor allem steht einmal die Tatsache fest, dass die Vergangenheit in China überwunden ist. Ganz China, vom Norden bis zum Süden, bekennt sich zu den Ansichten Sunyatsens, und selbst die ältesten Generäle sind gezwungen, die Fahne des Kuomintang hochzuhalten und mit mehr oder weniger Ehrlichkeit sein Programm anzunehmen.

Ebenso sicher ist, dass man Unrecht hätte, in Europa anzunehmen, dass die Kämpfe zwischen den chinesischen Generälen etwa den Schlachten zwischen den Condottieri gleichen, wo man sich gegenseitig schonte und wo mitunter nur ein Toter zu verzeichnen war, der in seiner Rüstung erstickt war. So erzählte mir kürzlich Marschall Yen, dass die Nordtruppen in der letzten Zeit über 70 000 Mann verloren hätten und dass die Verluste Tschangkaischeks noch höher seien.

Als dritte Tatsache ist festzustellen, dass man der Kommunistischen Bewegung nur geringe Bedeutung beimisst. Man sieht in der "roten Armee" von Honan nur den Ausdruck einer grossen Verelendung der Massen, während andererseits die Sozialistische Internationale eine beträchtliche und ständig wachsende Bedeutung gewonnen hat.

Es soll damit nicht gesagt werden, dass die Gouverneure der Provinzen oder die Bürgermeister der grossen Städte ihr gleichgültig gegenüberstehen oder dass ihre Sympathien für die 2.Internationale andere Gründe als nur ihre feindliche Einstellung gegen die 3.Internationale hätten. Ganz anders liegt die Sache bei den "kommenden Männern" Jungchinas, den Elementen der Linken des Kuomintang, wie Wang-Tsching-Wei, Tscheng-Kong-Po und vielen anderen. Sie neigen mehr und mehr Ansichten zu, die den unseren recht nahe kommen. Einige von ihnen waren Mitglieder der Delegation, die 1928 unseren Kongress in Brüssel besuchte. Andere, besonders Tscheng-Kong Po, äusserten die Absicht, demnächst Europa zu besuchen um mit der Arbeiterbewegung und den sozialistischen Parteien des Westens Fühlung zu nehmen. Alle aber fordern, dass für die Zukunft durch den Austausch von Dokumenten und Nachrichten eine engere Zusammenarbeit anzustreben sei. Zweifellos stecken viele Dinge noch in ihren ersten Anfängen; ich werde weiter auf sie eingehen, sobald ich meine Reise fortgesetzt habe.

SPD. Helsingfors, 8.Okt. (Eig.Drahtb.)

Unlängst hat der Vertreter der norwegischen Zeitung "Jämtlands-Tieting" einen Vertreter der Lappofaschisten gefragt, wie er über die Reichstagswahlen denke. "Wie die Wahlen ausfallen, kümmere die Lappoleute wenig, im Oktober trete der Reichstag zusammen, im November werde man sehen, was los sei und im Dezember sei alles in Ordnung."

SPD. Paris, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Die Bemühungen zur Klärung der Ursache des katastrophalen Untergangs des Luftschiffs "R 101" sind bisher ergebnislos geblieben. Es sind wohl viele Zeugen aus der Bewohnerschaft von Beauvais und Allonne über ihre Wahrnehmungen vernommen worden. Aber ihre Aussagen sind einander so widersprechend, dass daraus gar nichts entnommen werden kann. Jedenfalls entsprechen die Gerüchte, wonach das Luftschiff Notsignale abgegeben habe, in der Absicht, im Gelände niederzugehen, nicht den Tatsachen. Auch die Ansicht, dass die schweren Motoren einen Rahmenbruch verursacht haben sollen ist als unmöglich fallen gelassen worden. Die einzige Möglichkeit, die der Katastrophe vorangegangenen Ereignisse und damit die Gründe aufzuhellen, besteht in der Auffindung des Bordbuches. Dieses scheint aber vernichtet zu sein. Nach Beendigung der Untersuchung wird das Wrack des Luftschiffes als Alteisen verkauft werden.

In dem Befinden des Luftschiffmechanikers Church, der im Spital von Beauvais darniederliegt, ist am Mittwoch eine Verschlimmerung eingetreten, sodass sein Ableben nur mehr eine Frage von Stunden sein dürfte. Zu der Harnvergiftung Churchs ist eine schwere Lungenentzündung hinzugetreten, was ein gefährliches Ansteigen des Fiebers zur Folge hatte. Der Fall Church ist umso tragischer, als der Mechaniker, der bei der Katastrophe nur ganz leichte Verletzungen erlitten hatte, in die Flammen zurückeilte, um einen Freund zu retten.

SPD. Der Berliner Magistrat beschloss am Mittwoch dem Pensionierungsgesuch des Oberbürgermeisters Böss zum 1.November 1930 mit der gesetzlichen Pension stattzugeben. Der Magistrat wird diesen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung in einer Vorlage zur Kenntnisnahme mitteilen und um Neubesetzung der Stelle bitten.

SPD. Paris, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Als Auftakt zu dem am Donnerstag beginnenden Kongress der radikalen Partei in Grenoble werden am Mittwoch die ersten Berichte der Referenten veröffentlicht. Sie zeigen bereits deutlich, wie gross die Widersprüche in der Partei sind und wie scharf die Gegensätze zwischen dem rechten und dem linken Flügel aufeinanderzuprallen drohen.

Herriot ist mit dem Referat über die Aussenpolitik beauftragt worden.Sein Bericht liegt noch nicht vor. Aber in zahllosen Reden und Zeitungsartikeln hat Herriot derart im patriotischen Übereifer gemacht, und sich um die Sicherheit Frankreichs angesichts des Hitler-Sieges und der Stahlhelmparaden so besorgt gezeigt, dass ihn die Rechtspresse zur Belohnung mit der Nachfolge Briands beauftragen will. Der Abg. Chautemps, der gewiss nicht als Revolutionär angesprochen werden kann, äussert sich in seinem Bericht über die allgemeine Politik viel ruhiger und sachlicher als Herriot. Er betont zwar, dass gegenüber der nationalistischen Welle in Deutschland und den Drohungen des Faschismus in Italien erhöhte Wachsamkeit geboten sei, will aber trotzdem unerschütterlich die Politik der Verständigung unter den Völkern fortsetzen. Das Chaos in Europa sei in der Hauptsache auf die Ueberproduktion, die Arbeitslosigkeit und den Wirtschaftsegoismus der verarmten Völker zurückzuführen. Durch sachliche, von aller Demagogie freie Politik, wirtschaftliche Einigung und sozialen Fortschritt könnten die republikanischen Parteien den entschiedensten Schritt zur Sicherung des Friedens tun.

Der Abg. Cot, der Berichterstatter über die Frage der Abrüstung ist, äussert sich in diametralischem Gegensatz zu Herriot. Er betont, dass Frankreich durch den Versailler Vertrag und den Völkerbund international zur Abrüstung verpflichtet sei. Frankreich könne sich keinen grösseren Gefahren aussetzen, als wenn es die Abrüstung sabotieren wollte. In vollkommenem Gegensatz zu der offiziellen These der französischen Regierung: "Erst Sicherheit dann Abrüstung" erklärt Cot, dass die Abrüstung selbst ein bedeutsamer Faktor der Sicherheit sei. Es gebe kein besseres Mittel, um die internationale Sicherheit zu erhöhen, als die allgemeine Abrüstung der Völkerbundsstaaten. Bei dem augenblicklichen Stand der Verträge sei es durchaus möglich, dass Frankreich ohne seine Sicherheit zu gefährden, weiter abrüste. Es gehe nicht an, dass Frankreich seine augenblickliche militärische Ueberlegenheit ewig beizubehalten suche, sondern es müsse die unnützen und gefährlichen Lasten seiner Rüstungen möglichst schnell abwerfen. Zum Schluss fordert der Abg. Cot, dass seine Partei für die sofortige Einberufung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes eintrete

---

SPD. Der Reichspräsident empfing am Mittwoch den Reichskanzler Brüning. Der Reichskanzler erstattete dem Reichspräsidenten Bericht über seine Verhandlungen mit den Parteiführern und über die Eindrücke, die er dabei gewonnen hat.

SPD. München, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

In einer zweitägigen Sitzung hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion gemeinsam mit dem Landesausschuss der SPD in Bayern Stellung zur politischen Lage im Reich und in Bayern genommen. Das Ergebnis der Beratungen war eine allgemeine Billigung der Politik, die die neue Reichstagsfraktion der SPD mit ihrer Entschliessung am 3.Oktober eingeleitet hat.

Die parlamentarische Situation in Bayern ist gekennzeichnet von der Notwendigkeit einer möglichst raschen Abgleichung des Etats 1930, da nur unter dieser Voraussetzung die amerikanischen Banken die notwendige Anleihe zur Verfügung stellen. Im Mittelpunkt der von der geschäftsführenden Regierung bereits vorbereiteten Vorschläge steht abgesehen von starken Abstrichen von Haushaltspositionen wiederum die Schlachtsteuer, die aber zur Deckung des immer noch über 18 Millionen bezifferten Fehlbetrages allein kaum ausreichen wird. In diesem Zusammenhang spielt auch die Frage einer Neuwahl des Landtages keine untergeordnete Rolle. Dagegen wird die Frage der Neubildung der Regierung mit dem letzten Versuch, den Etat 1930 auszugleichen, nicht verquickt werden. Um diesen Schwierigkeiten Herr zu werden, sollen bereits unverbindliche Besprechungen zwischen den Parteien stattfinden. Infolgedessen beschloss die sozialdemokratische Fraktion einmütig, Verhandlungen aufzunehmen, um Klarheit über die Pläne zum Ausgleich des Etats zu erhalten.

SPD. Wien, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Die Bundesführung der Heimwehr hat beschlossen, den Wahlkampf selbständig zu führen und überall eigene Kandidaten aufzustellen. Der Beschluss hat im Lager der bürgerlichen Parteien ausserordentlich überrascht.

SPD. Das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat sich am Mittwoch mit dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung beschäftigt und betont in einer Entschliessung sein Einverständnis mit den Grundsätzen des Sanierungsplans, was ja angesichts der in den Vorschlägen der Regierung vorgesehenen Lastenverteilung wohl nicht gut anders denkbar ist.

Der Wirtschafts- und Finanzplan der Regierung sei, so führt die Entschliessung des Reichsverbandes aus, "geeignet, das öffentliche Vertrauen wieder herzustellen, wenn er tatkräftig durchgeführt werde." Insbesondere wird auf die Einschränkung der Personalausgaben der öffentlichen Verwaltung und auf die "Herabsetzung der Löhne und Bezüge aller in der Privatwirtschaft Tätigen" verwiesen. Hoffentlich meint der Reichsverband damit auch die hohen Direktorengehälter in der Privatindustrie und hoffentlich hat er neben diesem Passus in seiner Entschliessung auch noch sonst etwas Durchgreifendes getan, um die skandalös hohen Gehälter der unzähligen Direktoren und Generaldirektoren der Privatindustrie endlich zu reduzieren. Hinsichtlich der Lohnreduzierung vertröstet die Resolution mit einem Hinweis auf den Preisabbau, der leider bedenklich auf sich warten lässt.

Im übrigen fordert die Entschliessung des Reichsverbandes die fällige Verwaltungs- und Verfassungsreform, Fortführung der "Handelspolitik auf der bisherigen Grundlinie" und eine "vernünftige Reparationspolitik mit dem Ziel, die deutschen Verpflichtungen auf ein erträgliches Mass zurückzuführen."

SPD. Wien, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Wie das Abendblatt der christlich-sozialen "Reichspost" berichtet, ist die Aufhebung der Ausweisung des Majors Pabst noch nicht vollzogen worden. Sie könne erst erfolgen, wenn Pabst ein entsprechendes Gesuch einreiche und das sei bis jetzt nicht geschehen.

SPD. Paris, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Der Export Deutschlands nach Frankreich in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres ist nach der französischen Aussenhandelsstatistik derart stark gestiegen, dass Deutschland mit seinen 5,33 (4,18 im gleichen Zeitraum des Vorjahres) Milliarden Franken weitaus alle anderen Länder überflügelt hat. An zweiter Stelle folgt Amerika mit 4,01 (4,73) Milliarden, an dritter Stelle England mit 3,61 (3,94) Milliarden. Entgegen dieser starken Steigerung des deutschen Warenabsatzes in Frankreich ist der französische Export nach Deutschland merklich gesunken. Er betrug in der genannten Zeit nur rund 2,90 Milliarden Franken gegen 3,15 Milliarden im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auch das französische Exportgeschäft nach England ist von 5,06 auf 4,74 Milliarden zurückgegangen, und der Export nach Amerika sogar von 2,61 auf 1,26 Milliarden.

SPD. Bukarest, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Der König beauftragte den bisherigen Aussenminister Mironescu mit der Kabinettsbildung. Mironescu nahm den Auftrag an.

SPD. Wien, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Der am Donnerstag erscheinende Wahlaufruf der Sozialdemokratischen Partei Österreichs beginnt mit einer scharfen Kritik an dem antimarxistischen System, das zu immer schwereren Erschütterungen führe und schliesslich im Bürgerkrieg zu enden drohe.

"Diese furchtbaren Gefahren, so heisst es weiter, müssen überwunden werden Die demokratische Verfassung muss gegen faschistisches Abenteurertum und monarchistische Intrigen gesichert werden. Der Stimmzettel muss dazu benutzt werden, die gegenwärtige Regierung zu stürzen. Faschistenhände dürfen nicht über den Staatsapparat verfügen. Die Arbeiterklasse kann und wird nicht einseitig abrüsten, solange sich die Faschisten gegen die Republik bewaffnen. Wenn wir Sozialdemokraten aus diesen Wahlen so stark hervorgehen, dass wir die Führung der Regierung übernehmen können, dann werden wir alle ehrlichen Demokraten dazu einladen, mit uns gemeinsam die vollkommene innere Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle durchzuführen. Alle Selbstschutzverbände auf beiden Seiten werden gleichzeitig aufgelöst. Alle militärischen Aufmärsche dieser Formationen die immer wieder Beunruhigung erzeugen werden verboten. Alle Waffen dieser Formationen werden eingezogen und vernichtet werden. Wenn so der Friede im Lande gesichert ist, so wird die von den Sozialdemokraten geführte Regierung alle Kräfte auf die Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit konzentrieren. Wenn erst der antimarxistische Kurs besiegt ist, werden Gewerkschaften und Unternehmerverbände auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung, auf der Grundlage der Unantastbarkeit der sozialen Errungenschaften zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zusammenwirken können. Auch Arbeiter und Bauern, die der Antimarxismus gegeneinander verhetzt, werden sich dann über die Wirtschaftspolitik verständigen können."

SPD. Llandudno, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Die am Dienstag den Kongress der Labour Party durchflutende Spannung ist gewichen. Der grosse persönliche und sachliche Erfolg, den MacDonald nach London mitnehmen konnte, hat auch den Delegierten neues Kraftbewusstsein und neue Zielsicherheit gegeben. Dies prägte sich am Mittwoch in anstrengender Kleinarbeit aus.

Ehe MacDonald den Kongress verliess, bekundete er gegenüber dem Vertreter des "Soz.Pressedienst", wie er das Beileidstelegramm des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands anlässlich der Luftschifftragödie als neuen Freundschaftsbeweis zu schätzen wisse.

Fast die gesamte Mittwochsitzung des Kongresses war der Erörterung sozialer und wirtschaftlicher Probleme gewidmet. Da ist die auch durch England ziehende schwere Agrarkrise. Minister Dr. Addieson setzte in einem von ausserordentlicher Sachkenntnis zeugenden Referat das Problem der englischen Landwirtschaft auseinander. Gleichzeitig erläuterte er das von der Arbeiterregierung dem Parlament vorgelegte neue Agrargesetz, das die schlimmsten Schäden der Krise sowohl für den Bauer wie für den Landarbeiter beseitigen solle. Staatliche Aufkaufszentralen, genossenschaftliche Selbsthilfe, Milchzentralen, Veredelung der Produkte, zugleich aber auch Preisschutz für den städtischen Verbraucher sind einige Paragraphen. Für den Landarbeiter ist ein Minimallohn vorgesehen und der Lebensstandard dieses Teiles des Proletariats soll so gehoben werden, dass er den Industriearbeitern nicht nachsteht. Damit will die englische Regierung zugleich der Landflucht Einhalt gebieten und einer Rückwanderung des arbeitslosen städtischen Arbeiters die Wege ebnen. Ankauf von Siedlungsland für Erwerbslose und Errichtung staatlicher Mustergüter sind die weiteren Mittel zu den gleichen Zielen. - Der Kongress unterstreicht die Rede Addiesons mit grossem Beifall. Die von einigen Organisationen gestellten Zusatzanträge wurden angenommen.

Auf das Agrarproblem folgt die Rationalisierung und die Diskussion sozialer Fragen. Hier waren es vor allem die Gewerkschaftssachverständigen, die die Beschlüsse des letzten Gewerkschaftskongresses und ihre Motive darlegten. Keine Rationalisierung, die nicht zugleich Schutz und Nutzen für die Arbeiterschaft bedeutet, das sind die Grundgedanken aller Erörterungen und gleichzeitig aller Anträge, die der Kongross gutheisst und der Regierung vorlegen wird.

Der Rest der Mittwochsitzung galt Indien, das neues Interesse weckt. Die unabhängige Arbeiterpartei schickt Fenner Brockway vor. Sehr gemässigt begründet er die Opposition der ILP gegen die Indienpolitik der Regierung. Frau Oldham unterstützt ihren Parteifreund. Herron Marklew von der sozialdemokratischen Föderation verteidigt die Labour-Regierung, die Indien als böse Erbschaft von den bürgerlichen Kabinetten übernommen habe und jetzt versuche, die Verständigung zwischen England und Indien zu erreichen. Kennworthy, ein guter Kenner der indischen Verhältnisse bekundet, dass niemand anders als Gandhi und die im Gefängnis sitzenden indischen Kongressführer ihm persönlich erklärt hätten, eine Preisgabe Indiens durch England wäre heute das grösste Unglück für Indien selbst, das weder sozial noch national, weder religiös noch ökonomisch eine Einheit bilde. Notwendig sei vorerst Indien England gleichzustellen, Selbstbestimmungsrecht und Gleichheit für das indische Volk, Emanzipierung der indischen Volksmassen, das allein könne der Wunsch der europäischen Arbeiterbewegung sein und die Politik einer englischen Arbeiterregierung. Beides sei nur durch eine aufrichtige Verständigung zwischen dem englischen und indischen Volk möglich. Dieser Verständigung solle die kommende englisch-indische Konferenz dienen. Der Arbeiterregierung müsse die Möglichkeit gegeben werden in der Konferenz dahin zu wirken, dass Indien vor dem Chaos bewahrt werde und damit der Welt der Friede erhalten bleibe. Der Kongress der Labour Party werde der Regierung in diesen aufrichtigen Bemühungen

keinen Stein in den Weg werfen.

Mit überwältigender Mehrheit schloss sich der Parteitag diesen Darlegungen an und ging über die vorliegenden völlig entgegengesetzten Entschliessungen zur Tagesordnung über.

SPD. Rio de Janeiro, 8.Okt. (Eig.Dr.)

Die brasilianische Aufstandsbewegung nimmt von Stunde zu Stunde an Umfang zu. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch besetzten die aufständischen Truppen nach einem 24 stündigen blutigen Kampf Pernambuco. Natal wurde kampflos genommen. Es verlautet, dass auch Bahia bereits in den Besitz der aufständischen Truppen gelangt ist.

In Pernambuco wurden sämtliche Häuser und Besitzungen der flüchtigen Regierungsbeamten von einer stark erregten Menge zertrümmert bezw. verbrannt. Der Mörder des in dem vergangenen Wahlkampf erschossenen Oppositionsführers Joad Pessoa wurde in der Nacht zum Mittwoch zu Tode gemartert.

SPD. Stuttgart, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

Die Stuttgarter Sozialdemokratie hat vor den Reichstagswahlen die Erfahrung machen müssen, dass die von ihr in den Häusern in die Briefkästen der einzelnen Abonnenten gelegten Wahlzeitungen und Flugschriften planmässig gestohlen wurden. Den Austrägern der sozialdemokratischen "Schwäbischen Tagwacht" wurden sogar ganze Pakete mit Gewalt aus den Händen gerissen. Die Untersuchung der Vorgänge hat ergeben, dass die Diebstähle von der Kommunistischen Partei planmässig vollzogen worden sind. In 3 Verkehrslokalen der Kommunistischen Partei ist das gestohlene Material wieder vorgefunden worden.

Die "Schwäbische Tagwacht" gibt die Namen und Adressen von 11 Mitgliedern der KPD bekannt, die des Diebstahls und andere, die der Begünstigung dieses Diebstahls überführt worden sind. In 5 weiteren Fällen schweben noch polizeiliche Ermittlungen. Die "Schwäbische Tagwacht" schreibt dazu u.a.: "Den Diebstahl als politische Waffe einzuführen, blieb den Kommunisten vorbehalten. Es ist die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse, diese Methode moralischer Verlumpung rücksichtslos auszumerzen."

SPD. Paris, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

In der Nähe von Brest wird am Donnerstag durch den Präsidenten der Republik die grösste Eisenbetonbrücke der Welt eingeweiht werden. Sie führt über den Elorn-Fluss von Brest nach Plongastel. Die Brücke, an der seit 1924 gearbeitet wird, ist 1200 Meter lang. Zu ihrer Errichtung wurden 25 000 Tonnen Zement und 80 000 Tonnen Stahl verwandt.

SPD. London, 8.Oktober (Eig.Drahtb.)

In der britischen Reichskonferenz, auf deren wirtschaftliche Ergebnisse man in gewissen englischen Kreisen grosse Hoffnungen gesetzt hat, befasste man sich am Mittwoch mit der dringlichen Frage eines engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses.

Der kanadische Premierminister Benett erklärte, dass die kanadischen Interessen in erster Linie auf Kanadas Wohlergehen gerichtet sein müssen, dass aber bei gegenseitiger Zollbevorzugung alle Teile des Reiches gewinnen könnten.

Er bot England Vorzugszölle auf dem kanadischen Markt im Austausch gegen entsprechende Vorzugszölle für die kanadische Einfuhr an, die basiert sein sollten auf einer 10prozentigen Erhöhung der jetzigen Generaltarife oder, wo noch keine Zölle bestehen, auf der Schaffung eines solchen Tarifs. Dieses Angebot scheint eine Anspielung auf den 10prozentigen finanziellen Zoll für England zu enthalten, von dem schon früher wiederholt die Rede war. Ging aus den Worten des kanadischen Premiers schon hervor, dass das Dominion zwar zu Tauschgeschäften auf dem Gebiete des Zolltarifs, nicht aber zu Opfern bereit ist, so wurde der Grundsatz der Gegenseitigkeit noch mehr von dem Australier Scullin betont.

Die Verhandlungen laufen darauf hinaus, der Schutzzollbewegung einen neuen Antrieb zu geben. Wenn es wirklich zur weiteren Anwendung von Vorzugszöllen zwischen verschiedenen Ländern des britischen Reiches kommt, so werden diese nicht durch einen Abschlag von dem jetzigen Generaltarif, sondern durch dessen Erhöhung erzielt werden.

SPD. Brüssel, 8. Oktober (Eig. Drahtb.)

Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts, der gegenwärtig in Brüssel tagt, kam es am Mittwoch zu langen und lebhaften Auseinandersetzungen über die Frage der Arbeitszeit in den Kohlengruben. Es handelte sich darum zu entscheiden, ob die Diskussion über diese Frage, die auf der nächsten internationalen Arbeitskonferenz stattfinden wird, als erste oder als zweite Lesung des Vorentwurfs betrachtet werden soll.

Die Arbeiterdelegierten vertraten energisch den Standpunkt, dass die nächste Konferenz die Frage der Arbeitszeitregelung im Kohlenbergbau endgültig zu entscheiden habe, da eine gründliche Vorbesprechung bereits auf der letzten Konferenz stattgefunden hat. Verschiedene Regierungsdelegierten unterstützten diese Auffassung wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Demgegenüber verlangten die Arbeitgeberdelegierten, dass auf der nächsten Konferenz die ganze Aussprache von vorn beginnen solle, als ob bisher nichts geschehen sei. Schliesslich wurde eine von den englischen und französischen Regierungsvertretern vorgeschlagene Entschliessung angenommen, die zwar anerkennt, dass die internationale Arbeitskonferenz selber darüber zu entscheiden habe, ob ihre Aussprache als erste oder zweite Lesung zu gelten habe, zugleich aber erklärt, dass der Verwaltungsrat der letzteren Ansicht ist. Demgemäss beauftragte der Verwaltungsrat das Internationale Arbeitsamt für die kommende Konferenz einen Bericht mit einem oder mehreren Entwürfen eines Abkommens über die internationale Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau auszuarbeiten, die der Aussprache auf der Konferenz zur Grundlage dienen soll. Diese Entschliessung wurde mit 16 Stimmen der Regierungs- und Arbeitervertreter gegen fünf Stimmen der Arbeitgebervertreter angenommen. Der Beschluss wird als Erfolg der Arbeitergruppe betrachtet.

Auf Vorschlag des deutschen Regierungsdelegierten Weigert wurde schliesslich noch eine Entschliessung angenommen, in der der vom internationalen Arbeitamt ausgearbeitete Bericht über die Arbeitszeit in den Braunkohlengruben als auf unvollständige Angaben begründet und teilweise unrichtig bezeichnet und verlangt wird, dass das Internationale Arbeitsamt seine Enquête in dieser Beziehung rechtzeitig vervollständigt, um der Aussprache auf der nächsten Konferenz als Grundlage dienen zu können.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

"Luftschiffe müssen auseinanderbrechen!"

Ein Interview mit dem ersten Luftschifferfinder Hermann Ganswindt – Auch Zeppelin nach falschem System gebaut? – Die Tragödie eines "Unglücksraben".–

SPD. Unser Mitarbeiter hatte über die Katastropheursachen des "R 101" eine Unterredung mit Hermann Ganswindt – aber die meisten werden garnicht wissen, wer überhaupt Hermann Ganswindt ist. Der heute 73-Jährige hat bereits zehn Jahre vor Zeppelin das System des starren Luftschiffes erfunden! Und wäre Graf Zeppelin nicht Aristokrat und Angehöriger der damals in Deutschland herrschenden Schicht gewesen – vielleicht sässe Hermann Ganswindt heute nicht mit seiner neunköpfigen Familie in einer ärmlichen Dreizimmerwohnung in Berlin-Schöneberg, sondern im Direktions-Klubsessel eines Welt-Luftschifftrusts! Aber der unbekannte ostpreussische Erfinder, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Klavierkonzerte mit anschliessendem Vortrag über Luftschiffahrt in ganz Deutschland veranstaltete, fand bei den Ministerien und Behörden, bei den Wissenschaftlern und Technikern verschlossene Türen; dem Grafen Zeppelin öffneten sie sich, wenn auch nach harten Kämpfen.

Das Problem des lenkbaren Luftschiffes hatte den Kopf des Erfinders Ganswindt von frühester Jugend an erfüllt. Schon 1884 schrieb er über seine Berechnungen und Erkenntnisse ein Buch, das in der Maxime gipfelte: "Der Luftballon ist lenkbar, wenn er nur genügend gross gebaut wird!" Das Kriegsministerium, dem er seine Projekte vorlegte, urteilte im Vollgefühl seiner Weisheit: "Luftschiffe von 150 Metern Länge überschreiten die militärischen Bedürfnisse!" Zehn Jahre später gelang es Graf Zeppelin, den Bau seines ersten Luftschiffes durchzusetzen – und es waren dieselben Ausmasse, die nun plötzlich nicht mehr "die militärischen Bedürfnisse überschritten", sondern den Beifall der allerhöchsten Stellen fanden...Und damit war der Fall Ganswindt für die deutschen Behörden erledigt. Man hatte ja nun den Zeppelin.

Von dieser Zeit an wurde das Leben und Schicksal Ganswindts, der heute begreiflicherweise sehr verbittert ist, zum Martyrium. Mit seinen vielerlei Plänen und Erfindungen – sogar das Raketenraumschiff war darunter! – hetzte man ihn von Behörde zu Behörde, liess ihn sich die Hacken ablaufen nach einem interessierten Wort, einem Gutachten, einer kleinen Hoffnung – um ihm im entscheidenden Moment immer wieder ein Bein zu stellen. Das eine Mal musste er mit eigener Hand sein Flugzeugmodell zerschlagen, das andere Mal wurde er auf Veranlassung kopfscheuer Geldgeber in Untersuchungshaft gesteckt.... – und während des Krieges, als ein neutraler Diplomat mit ihm in Verbindung trat, drohte man ihm mit "Internierung wegen Fluchtverdacht!" Freunde verstanden es, noch einmal ein Exposé Ganswindts an den zuständigen Herrn im Kriegsministerium gelangen zu lassen; der schrieb darauf mit Rotstift die gemütvollen Worte: "Lebt denn dieser Unglücksrabe immer noch?!"

Der Unglücksrabe lebt noch heute; es geht ihm materiell sehr schlecht. Zwar hatte er die Genugtuung, nach der Katastrophe des amerikanischen Zeppelins "Shenandoa" vom Militärattaché der Gesandtschaft um ein Gutachten gebeten zu werden....– aber davon kann man nicht leben.

Unser Mitarbeiter hat Ganswindt um sein Urteil über die Katastrophe des englischen Luftschiffs R 101 gebeten. Was er sagte, ist – wenn seine Ansicht auch auf Gegnerschaft stossen dürfte – zumindest interessant und diskussionsreif: "Ein Luftschiff vom heute üblichen starren System kann deshalb niemals

stabil sein,weil die Proportionen zu ungünstig sind. Die Fläche der gasgefüllten Hülle ist viel zu gross. Die Gondeln - Haupt= und Motorgondeln - sind dicht unter der Hülle unregelmässig angebracht. Dadurch wird das Gerüstmaterial auf Biegung beansprucht; richtig wäre es, die Gondeln mittels eines Systems von Drahtseilen weit unterhalb des Schiffkörpers anzubringen und so das Material auf Zug zu beanspruchen. Dadurch lässt sich eine ganz gleichmässige Lastenverteilung und Materialbeanspruchung erzielen. Man hat sowohl bei den Zeppelinen wie bei den englischen Luftschiffen dieses allein sichere System nicht befolgt - so musste es zur Katastrophe kommen. Es hat sich ja nun, was übrigens schon nach den ersten anderslautenden Meldungen meine Ansicht war, herausgestellt, dass die Katastrophe des "R 101" auf einen glatten Bruch des Gerüstrahmens zurückzuführen ist,der der falschen Beanspruchung, zumal bei starkem Sturm,einfach nicht gewachsen war. Es ist unverantwortlicher Leichtsinn,derartigen Luftschiffen Menschenleben anzuvertrauen".

"Sie sagten,dass auch die Zeppeline nach diesem System gebaut sind?"

"Jawohl, und ich bin der festen Ueberzeugung, dass eine solche Katastrophe prinzipiell bei jedem Zeppelin möglich und zu befürchten ist! Wenn sie bis jetzt vermieden wurde, so liegt das an der unglaublichen Vorsicht und Charakterfestigkeit Eckeners, der sich peinlich genau nach der meteorologischen Lage richtet und die geringste Unvorsichtigkeit vermeidet. Manchmal geht es aber auch hier hart auf hart; die berühmte Fahrt durch das Rhônetalwäre um ein Haar zu einer ungeheuren Katastrophe geworden,wenn Eckener nicht rechtzeitig die Notlandung vorgenommen hätte. "R 101" hat diesen Zeitpunkt versäumt. Dazu kommt die riesige Erfahrung,die Eckener zur Verfügung steht, nachdem bereits 127 Zeppeline existiert haben oder noch existieren. Die Engländer glaubten ohne diese Erfahrung auskommen zu können - sie haben es bitter bereut."

--Die ganze Welt hat die Frage der Betriebssicherheit der starren Luftschiffe seit dem schrecklichen Ende des "R 101" nach allen Seiten hin diskutiert. Vielleicht hört der eine oder andere Praktiker auf die Worte des alten Hermann Ganswindt, dem das Schicksal es versagt hat, in den Reihen der offiziellen Fachleute für die Idee des Luftschiffes zu arbeiten.

Ela.

\+ + +

Klaras schreckliches Erwachen.

Der parfümierte Brief auf dem Frühstückstisch des Agenten Hämmerlein.

SPD. Die Frau des Agenten Hämmerlein wurde vom Schöffengericht Berlin=Moabit wegen versuchter Körperverletzung und Beamtenbeleidigung,groben Unfugs zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

"Die Sache Hämmerlein" - - ruft der Justizwachtmeister. Herein tritt eine kleine,ungemein temperamentvolle Person,die schon in den ersten Minuten ihres Moabiter Gastspiels Richter,Verteidigung und Publikum durch unaufhörliche Redesalven mürbe zu klopfen versucht. "Der Fall Hämmerlein", ist der juristische Schlusspunkt unter eine nicht alltägliche Familientragödie, die sich just in der Wohnung des hochachtbaren Eduard Hämmerlein,situiertes Mitglied eines Landwehrkriegervereins und zweiter Schriftführer im Kegelklub "Achtung,Volldampf voraus" zugetragen hat. Frau Hämmerlein, jene unaufhörlich redende Person mit freundlichen Kinderaugen und fahrigen, leise hysterischen Gesten,steht unter der Anklage, ihren Mann aus schwerste insultiert und einen Polizeibeamten,der dem hochachtbaren Bürger zu Hilfe kam, aufs hässlichste beleidigt zu haben. "Meine Herren" ruft Frau Klara Hämmerlein. "da musste ja der Sanftesten das Blut in Wallung geraten!" - Und nun wickelt sich,weit besser und amüsanter,als manches

kassenfüllende Theaterstück,die Tragikomödie des Hauses Hämmerlein ab.Am Ende dieses höchst amüsanten und erbaulichen Stückes liegen leider die Trümmer einer gediegenen,durch viele Jahre hindurch leidlich gepflegten Ehe, deren Weg über Sesseldeckchen mit der schönen Inschrift "Nur ein Viertelstündchen" und die gefütterten Wollpantoffeln des Hausherrn jäh ins Verderben ging.

An einem schönen,sonnenheiteren Frühherbstvormittag sitzt die zweiköpfige Familie beim Morgenkaffee. Der Agent ist denkbar rosiger Laune,lächelt unentwegt und liest, zufrieden mit sich und der Welt, die gemischten Nachrichten in seinem Morgenblatt. Seine Gattin Klara, heute bösartiger Delikte angeklagt, schmiert ihm die Butterbrötchen, giesst ihm den Kaffee ein und ist von Kopf bis Fuss als liebende Gattin eingestellt, bis zum Verhängnis des Hämmerleinschen Eheglücks der Postbote mit inhaltschweren Neuigkeiten vom Tage auf dem Plan erscheint. Frau Hämmerlein hat die wenig schätzenswerte Eigenschaft,die einlaufende Post vor ihrem Gatten einer zwar flüchtigen,aber trotzdem geübten Kontrolle zu unterziehen,die das Wichtige schnell vom Unwichtigen zu unterscheiden weiss. Und so kam ein gewisser nervöses Funkeln in ihre sonst so harmlosen Kinderaugen, als ihr plötzlich ein Brief in die Hände fiel,der,schon uneröffnet, einen merkwürdigen Duft verbreitete. "Was hast Du da? Gib hier!" meint Hämmerlein, schon leise beunruhigt. "Ach lass" - - erwidert Frau Hämmerlein zerstreut und reisst, etwas hastiger als angebracht, den Briefumschlag auf. Und was sie da in einer merkwürdig zittrigen und steilen Schrift liest ist Folgendes:

"Mein süsser Schnucki! Du hast gestern in Deinem todschicken Crêpe de Chinekleid wie eine kleine Göttin ausgesehen. Du hast allgemein Furore gemacht. Ich erwarte Dich in Sehnsucht. In Treuer Liebe Dein Martin". Man muss sagen, dass dieser reichlich unheimliche Brief immerhin schon Anlass geben kann,den Frieden selbst einer Hämmerleinschen Ehe zu stören. Es kam,wie es hier eigentlich kommen musste, Frau Klara Hämmerlein, trotz ihrer naiven Kinderaugen,mit den schlimmen und abwegigen Dingen dieser Welt einigermassen vertraut,war natürlich aus allen sittlichen Wolken gefallen und sah ihren Mann zuerst mit unbeschreiblich giftigen Blicken an,die,wie Herr Hämmerlein im Gericht glaubhaft versicherte,ihm durch Mark und Bein gegangen seien. "Um Gottes willen,Klara, was ist denn nun wieder los - -?" meinte Hämmerlein, nun doch sehr nervös geworden und klopfte zweimal erregt auf den Tisch. "Da lies,Du gleichgeschlechtlicher Schuft" rief Frau Klara und warf dem Agenten den eigentümlich duftenden Brief ins sündige Gesicht. Was jetzt kommt, ist nur in einem Tonfilm zu beschreiben. Frau Klara schrie und verfluchte ihren Mann in allen Tonarten und offenbarte die Kenntnis eines Schimpfwörterlexikons von wirklich imponierender Reichhaltigkeit. Herr Hämmerlein konnte noch so oft und noch so heilig beteuern, dass er das Opfer einer ruchlosen Intrige geworden sei,Frau Hämmerlein wurde von Minute zu Minute erregter und begann schliesslich, von jeder irgendwie gearteten Hemmung befreit, ihren unglücklichen Gatten als Zielscheibe für den zahlreichen Vitrinenschmuck zu benutzen, den sich die Familie Hämmerlein in langjähriger glücklicher Ehe gemeinsam aufgebaut hatte. Herr Hämmerlein,der ja immer-hin Mitglied des Landwehrkriegervereins war, suchte zuerst hinter dem Sofa und dann hinter einer Wandnische Deckung, aber die Geschosse der rasenden Klara flogen immer dichter und trafen immer näher. Die Kämpferin für Sitte und Recht begann sich - Herr Hämmerlein merkte es miterschreckender Deutlichkeit - einzuschiessen. So weit kann man die Sache als interne Familienangelegenheit betrachten. Aber als die Munition der Amazone Klara durch die klirrenden Fensterscheiben auf die Strasse flogen und ein Passant fast eine reich verzierte Tonvase aus dem Hämmerleinschen Vitrinenbestand auf den Kopf bekam,sah sich eine vorübergehende Polizeipatrouille veranlasst, dem Ehepaar Hämmerlein einen diskreten Besuch abzustatten. Die Schupo, der erst nach minutenlangem Sturmläuten höchst widerwillig geöffnet wurde,sah sich einem Schlachtfeld gegenüber,das zu betreten nicht ohne Gefahr war. Nicht nur, dass die liebevolle Gattin,die sich inzwischen voll und ganz in eine Megäre verwandelt hatte,die Hüter der öffentlichen Ordnung mit den letzten Resten des Warenbestandes bedachte,sie

überschüttete die Tschakomänner, die doch an den etwaigen sexuellen Verirrungen des Agenten Hämmerlein bestimmt keine Schuld trugen, mit Schmähungen, deren sich jede einigermassen gepflegte Zunge bestimmt schämen würde. Die Polizisten nahmen die tobende Dame in Arbeit, hielten ihr die Hände fest, machten sie durch eine Handfessel kampfunfähig und transportierten die Entfesselte auf diesem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege ins Polizeirevier.

Vor Gericht sieht alles viel heiterer aus, als es in Wahrheit gewesen sein mag. Herr Hämmerlein, der wieder, wie er angibt, im glücklichen Genuss seines ehelichen Friedens durch sein Dasein wandelt, wirft seiner angeklagten Gattin liebevolle und verzeihende Blicke zu. Und was die sexuelle Verirrung des Agenten anbetrifft —: der eigentümlich duftende Brief war der sehr schlechte Scherz eines bis jetzt noch immer Unbekannten.

Kuka.

\+ + +

Das zerbrochene Riesenspielzeug.

Die letzte Fahrt der Männer von "R 101 - Wallfahrt nach Beauvais - Widerlicher Fremdenverkehrsbetrieb - Funde auf der Todeswiese -

Von unserm nach Beauvais entsandten Sonderberichterstatter,

SPD, Beauvais, den 7. Okt. (Eig. Ber.)

Zwei Tage sind seit der Luftschiffkatastrophe nun vergangen und der Zustrom der Trauernden und Neugierigen liess immer noch nicht nach. Man glaubt sich in einem Wallfahrtsort mit seinem ganzen beschämenden komerziellen Drum und Dran. Die Hotelpreise sind ins Riesenhafte gestiegen. Das Brot in den Bäckerläden, die Wurst beim Fleischer sind "ausverkauft" und werden zu "Wucherpreisen im wilden Handel vertrieben. Die Fässer Wein rollen Hektoliterweise heran. Restaurants und Kneipen sind bis auf den letzten Platz besetzt.

Wie zur Jahrmarktszeit.

Die Blumenhändler, Wurstmaxen und Autoparkhüter haben sich die zur Jahrmarktszeit längs der Strasse etabliert. Geschäft ist Trumpf... Den Aasgeiern der menschlichen Gesellschaft hat der Tod eine unerwartete Beute beschert. Die Leute, die immer auf der Höhe sind, schlagen auch aus dem Sterben Profit. Da erbietet sich ein Mann mit Leichenbittermiene gegen Zahlung von fünf Franken dem Besucher innerhalb kürzester Zeit alle "Sehenswürdigkeiten" zu zeigen. Da schreit ein Autobesitzer, dass noch Plätze zur "Rundfahrt" frei seien. Da drängelt sich ein Hausknecht heran und murmelt etwas von einem hübschen Zimmer mit schöner Aussicht auf die Strasse, Preis nur 100 Franken (ohne Trinkgeld) pro Nacht. Ekel steigt einem auf. Glücklicherweise ist aber auch anderes zu beobachten. Die werktätige Bevölkerung von Beauvais hat ihre Würde gewahrt...

Totenfeier im Rathaussaal.

Die Ueberführung der 48 Särge aus Allonne, dem Ort der Katastrophe nach dem Rathaus von Beauvais vollzog sich in ganz besonders feierlicherweise trotz des strömenden Regens, der während der Zeremonie unaufhörlich fiel. Das 51. Infanterieregiment erwies die militärischen Ehren. Flieger paradierten über der Strasse, auf der die 47 Männer des "R 101" den letzten Weg antraten. Die Wagen, auf denen die Särge standen, wurden von Artilleriepferden gezogen. In Beauvais läuten die Glocken. Dazwischen hörte man das Donnern der Kanonenschüsse des Trauersalutes. Soldaten trugen die Särge in den Sitzungssaal des Rathauses von Beauvais, wo sie in Hufeisenform aufgestellt wurden. Arbeiter hatten in aller Eile den Saal mit Fahnen ausgeschmückt. Die Totenwache postiert sich. Punkt vier Uhr tritt der englische Botschafter in Paris, Lord Tyrell, von einer Reihe von Persönlichkeiten begleitet, in den Saal. Die Wache präsentiert. Der Botschafter, Tränen in den Augen, neigt sich nach englischer Sitte stumm vor jedem Sarge. Kein Wort ist hörbar in diesem Augenblick, nur die Gesichter krampfen sich zusammen; viele blicken abseits, um die Tränen auf ihren Wangen nicht sehen zu lassen

Die Särge unterm Blumenberg.

Nachdem der Botschafter aus dem Saale gegangen ist,beginnt der stumme Vorbeimarsch der namenlosen Tausende,die den Toten den letzten Gruss bringen wolle Da schreiten sie vorüber,breitschultrige Bauern,Arbeiter mit gebräunten Gesichtern, Männer, die Tod und Verderben zur Genüge aus der Kriegszeit kennen; dann geschminkte, sensationshungrige Pariser Damen,Herren in Trauerkleidung, Burschen in ländlicher Tracht, Bauernmädchen mit schüchternen,verweinten Augen. und alle,alle tragen Blumen in der Hand. Bescheidene Sträusschen liegen zwischen kostbaren Buketts,ein Blumenberg türmt sich auf,starker Duft belebt den Raum und verdrängt allmählich den ätzenden Geruch nach verbranntem Fleisch,der von den Särgen ausging...

Das Monokel in No. 27.

Um sechs Uhr abends werden die Tore geschlossen. Ein neuer Akt in dem erschütternden Drama hebt an. Einige Herren sind aus London gekommen,um die Identifizierung der Toten vorzunehmen. Nur in fünf Fällen ist sie möglich,Die Särge werden einzeln in ein Nebenzimmer getragen, geöffnet,photographiert und wieder verschlossen. Ein anwesender Arzt gesteht später,dass diese Arbeit die grausigste gewesen sei, die er je in seinem Leben verrichtet habe. 47 Male wiederholt sich das Schauspiel, 47 Mal.... Dann trägt man den achtundvierzigsten Sarg herein,der die Leiche des im Krankenhause verstorbenen Navigationsoffiziers Ratcliff enthält. Spät in der Nacht findet man in Sarg Nr.27 ein Monokel.Ein Monokel trug von allen Passagieren nur der Luftfahrminister Thomson. Ist er der Tote? Man glaubt es,man weiss es nicht genau... Es ist ohne Belang,denn die Opfer werden,zusammen wie sie sterben, zusammen in einem Massengrab beigesetzt.-

Götterdämmerung der Technik?

Die Todeswiese Allonne bietet heute,Dienstag,noch den gleichen Anblick, wie tags zuvor. Militärposten,Gendarmenketten,die starren Mauern der Neugierigen dahinter. Das Gerüst des Luftschiffes liegt wie ein zerbrochenes Riesenspielzeug, wie ein im Flug zur Sonne gescheitertes Gigantentier am Boden,ein unheimliches,weissliches Skelett. Männer klettern zwischen den Rippen wie Ameisen, Sachverständige waten in fusshohem Schmutz um das Aluminiumchaos. Götterdämmerung der Technik... So stellt man sich das Ende der Welt vor. Die Materie blieb....

Menschliche Spuren...? Fast nichts. Die Räumlichkeiten,die zur Aufnahme der Passagiere dienten,sind zu Fetzen zerdrückt,unter der Last der glühenden Metallbalken.

"Es passiert etwas!"

Neben einem riesigen elektrischen Schaltbrett liegen zu bröckelndem Zwieback geröstete Brote....Daneben von der höllischen Explosionshitze gedörrt ein Haufen Bisquits...Aluminiumtöpfe,ein verbogenes metrisches Instrument,eine Dose Konserven...Dann ein Signalierapparat,auf dem man noch das Wort "Standby" (Achtung,es passiert etwas!) lesen kann.

Ein Stückchen weiter findet man Reste der Radioanlage zwischen zerquetschten Dosen von Cornedbeef... In den Boden gestampft Kaffeebohnen,Teepakete,Silberpapier von Schokolade,geronnenres Blut,Stücke eines Lederkoffers,Schuhsohlen und ein Gilette=Apparat. Verstreut, offen die Rasierklingen...Seltsamerweise : dazwischen irgendwo fast unverbrannt eine englische Radiozeitschrift,in der noch mit Bleistift das Rundfunkprogramm der tragischen Nacht angestrichen ist.... Weiter seitlich am Gerippe des Rumpfes sieht man noch die drei grossen Scheinwerfer,die vor der Katastrophe den Boden nach einem Landungsplatz absuchten. An den Metallteilen haftet noch immer dieser scheussliche Brandgeruch,der auch in der Nähe der Särge zu verspüren ist.

Finale.

Während der Besichtigung ziehen Dutzende von Fliegern über den Schauplatz des Unglücks ihre Kreise... Es geht,durch eine Völkerwanderung von Menschen hindurch,die vier Kilometer nach Beauvais zurück. Tardieu und die Regierungsvertreter sind angekommen, um der Ueberführung der Särge in den Sonderzug beizu=

wohnen. Lautlose Stille. Keine Rede wird gehalten. Händedrücken, tränenumflorte Blicke. Artilleriewagen fahren rasselnd auf, eine Menge von Tausenden säumt den Platz am Rathaus und die Strasse zum Bahnhof. Kanonenschüsse... Glockenläuten.. Trauermarsch... Man hört das dumpfe Rollen der Räder, das Holpern über dem Pflaster... Es regnet, es regnet...

B.M.V.

\+ + +

Familientod aus Not: In Storaskedvi (Schweden) tötete die Frau eines Waldarbeiters ihre vier Kinder durch Ertränken und beging dann Selbstmord. Vermutete Tatursache: wirtschaftliche Not.

\+ + +

Freitod eines Kunstmalerehepaars. Das Kunstmalerehepaar Greve in Bad Reichenhall hat sich in selbstmörderischer Absicht in den Inn gestürzt. Trotz sofort angestellter Rettungsversuche konnten beide nur als Leichen geborgen werden. Wirtschaftliche Not ist die Ursache des tragischen Freitods.

\+ + +

Ueberschwemmungskatastrophen in Amerika. In der Stadt Dalas im Staate Texas entstand infolge eines 48 Stunden lang anhaltenden tropischen Regens eine grosse Ueberschwemmung. Vier Menschen kamen ums Leben, 18 wurden schwer verletzt. Zahlreiche Bewohner sind obdachlos geworden.- In Pachuca im Staate Hidalgo (Mexico) kamen durch Hochwasser etwa 70 Menschen um. Der Schaden wird auf eine Million Pesos geschätzt.

\+ + +

Selbstmordversuch im Postamt. Am Mittwoch vormittag versuchte sich im Postamt Berlin=Britz ein Postschaffner das Leben zu nehmen. Der Schaffner hatte kleine Unregelmässigkeiten begangen. Als man ihm Vorhaltungen machte, öffnete er sich die Pulsadern. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich.

\+ + +

Hochwassergefahr in Süddeutschland. Die starken Niederschläge in den Vogesen und im Schwarzwaldgebiet haben zu einem rapiden Ansteigen des Rheins, der Mosel und des Mains geführt. Das Hochwasser der Saar hat sich besonders ungünstig auf die Wasserverhältnisse der Mosel ausgewirkt. Es muss mit Ueberschwemmungen gerechnet werden.

\+ + +

Doppeltes Todesurteil. Das Essener Schwurgericht verurteilte am Mittwoch Nachmittag zwei jugendliche Erwerbslose aus Linden=Dalhausen bei Essen wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode. Weil sie Geld für einen Kirmessvergnügen haben wollten, erschlugen die Mörder ihren 22jährigen Jugendfreund, den sie in einen Keller gelockt hatten, mit der Axt. Den jugendlichen Verbrechern waren bei ihrer scheusslichen Tat fünf Mark in die Hände gefallen.

\+ + +

Hinrichtung eines Massenmörders. In San Franzisko fand die Hinrichtung des Farmers Gordon Nortnoth statt, der angeklagt war, 15 Kinder getötet und ihre Leichen auf seiner Farm verscharrt zu haben, Nortnoth, der in Kanada geboren ist, hat Grosseltern aus der britischen Aristokratie besessen. Seine Mutter, die wegen Beihilfe zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden ist, versuchte vergeblich, ihn zu retten, indem sie ihn für unschuldig an den Mordtaten erklärte

\+ + +

Freigesprochener Muttermörder. Der Seine=Gerichtshof in Paris kam in dem Mordprozess gegen den Elektromonteur Charles Willem, der seine Mutter durch einen Revolverschuss getötet hatte, zu einem Freispruch. Willem hatte die Tat aus Verzweiflung darüber begangen, dass seine Mutter seit dem Kriege eine notorische Trinkerin war.

Gewerkschaftliche Rundschau

Nur begrenzte Besserungen der Arbeitsmarktlage.

Mässige Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

SPD. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit:

Der Rückgang in der Belastung der Arbeitslosenversicherung, der auch in der ersten Hälfte des September zu beobachten war, hat sich in der zweiten Monatshälfte noch etwas verstärkt, während im September des Vorjahres ein ständiges Ansteigen stattfand. Da einer Abnahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Versicherung um über 10 000 eine Zunahme der Zahl der Krisenunterstützten um knapp 14 000 gegenübersteht, ist die Belastung beider Unterstützungseinrichtungen mit einer Gesamtzahl von rund 1 966 000 Ende September nur um wenig höher als Mitte des Monats. Hiervon entfallen annähernd 1 494 000 auf die Arbeitslosenversicherung, über 472 000 auf die Krisenunterstützung.

An verfügbaren Arbeitsuchenden waren bei den Arbeitsämtern am 30. September rund 3 088 000 gemeldet. Die Zunahme, die in der ersten Hälfte des Monats stattfand, hat sich also nicht in gleichem Masse fortgesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen, die nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit befindlichen Arbeitsuchenden auf rund 3 030 000 anzusetzen ist, hat gegenüber dem letzten Bericht um rund 47 000 zugenommen; wie immer sind in dieser Zahl sowohl die normale Fluktuation des Marktes wie ein gewisser Bestandteil an Erwerbsbeschränkten eingeschlossen.

Im ganzen hat sich die Welle der wachsenden Arbeitslosigkeit nicht mit derselben Kraft weiterverstärkt wie im vorigen Berichtsabschnitt. Die Ursachen, die hierzu beigetragen haben, sind in der Hauptsache der Bedarf für die Hackfruchternte, stärkere Beschäftigung im Bekleidungs- und zum Teil auch im Spinnstoffgewerbe, saisonmässige Belebung in verschiedenen Zweigen des Nahrungsmittelgewerbes, schliesslich Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung. Die gleichen Ursachen haben dazu beigetragen, dass der starke Zuwachs an Arbeitsuchenden, der Mitte September zu verzeichnen war, nicht zu einer entsprechenden Mehrbelastung der Versicherung geführt hat; allerdings sind auch infolge der Dauer und Schärfe der Krise wiederum Aussteuerungen an diesem Ergebnis beteiligt. Rückschlüsse auf die Entwicklung der Konjunktur sind zur Zeit kaum möglich. Den Besserungserscheinungen steht die Tatsache eines weiteren Beschäftigungsrückganges in wichtigen Industrien, so vor allem im Bergbau, in der Metallindustrie, in den meisten Zweigen der Holzverarbeitung und in Teilen des Spinnstoffgewerbes, gegenüber. Hinzu kommt, dass die Hebung des Beschäftigungsgrades, die übrigens in starkem Umfange den Markt für weibliche Arbeitskräfte zugute kommt, in der Landwirtschaft, im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe und in der Bekleidungsindustrie saisonmässiger Natur ist.

Die Vorwegnahme von Aufträgen der Reichspost und Reichsbahn scheint in einer Reihe von Betrieben zur Vermeidung von Entlassungen geführt zu haben, hat dagegen nur in mässigem Umfange Neueinstellungen zur Folge gehabt. Das Reichswohnungsbauprogramm kann voraussichtlich erst im Oktober ganz wirksam werden, während die für den Arbeitsmarkt ausschlaggebenden normalen Wohnungsbauprogramme jetzt zum grössten Teil bereits ausgeschöpft sind.

In der Landwirtschaft ist die Hackfruchternte in vollem Gange. Die Anforderung von Arbeitskräften zu diesem Zweck bleibt jedoch erheblich hinter der

des Vorjahres zurück. Im Bergbau, in der Hüttenindustrie und in den meisten Zweigen der Metallverarbeitung überwiegen die Entlassungen; auch Feierschichten und Kurzarbeit haben in diesen Zweigen weiter zugenommen. Dieser Entwicklung entspricht die besonders starke Zunahme der Zahl der Arbeitsuchenden in den Bezirken Westfalen, Rheinland und Südwestdeutschland. Auch in Sachsen kam der stärkste Zustrom auf den Arbeitsmarkt wiederum aus dem Metallgewerbe. Die Berufsgruppe der Steine und Erden wird besonders durch weitere Entlassungen aus Zementfabriken und Ziegeleien belastet.

Der Markt für Lohnarbeit wechselnder Art liegt infolge des Aufhörens zahlreicher Aussenarbeiten besonders gedrückt; nur von dem Beginn der Zuckerkampagn und der Kartoffelverarbeitung ist hier eine gewisse Erleichterung zu erwarten. Zugänge in grösserem Umfange kamen aus dem Gastwirtsgewerbe infolge der Beendigung der Sommersaison. Für Hausangestellte entstanden Vermittlungsschwierigkeiten infolge der allgemeinen gedrückten Wirtschaftslage.

SPD. Eine vom Einheitsverband der Eisenbahner nach Nürnberg einberufene Reichsberufungskonferenz der im Einheitsverband organisierten Beamten und Anwärter des Zugbeförderungsdienstes wandte sich mit Entschiedenheit gegen die Absichten der Reichsregierung, die Beamten mit einem schematischen Gehaltsabzug von 6 % zu belasten. Die freigewerkschaftlich organisierte Beamtenschaft habe es nie abgelehnt, auch zu ihrem Teile mit beizutragen zu den Lasten, die zur Ueberwindung der gegenwärtigen Not aufgebracht werden müssen. Aber sie wende sich gegen eine einseitige Belastung der Beamten, so lange leistungsfähige Schichten, die gegenüber den dem Lohnabzug unterliegenden Steuerzahlern an sich schon begünstigt sind, von einer Belastung verschont bleiben. Die Begründung zu den Finanzplänen der Reichsregierung beweise, dass es ihr in erster Linie auf den allgemeinen Gehalts- und Lohnabbau ankomme. Zu dem von ihr angeblich angestrebten Preisabbau stehen im unvereinbaren Widerspruch ihre zahlreichen Massnahmen zum Zwecke der Preisstützung. Durch die Stimmungsmache in der Oeffentlichkeit gegen die Beamtengehälter werde ein falsches Bild über die wirtschaftliche Lage grosser Teile der Beamten in den unteren und mittleren Besoldungsgruppen erzeugt. Demgegenüber müsste festgestellt werden, dass gerade bei den Reichsbahnbeamten die Besoldung bei weitem nicht den grossen Anforderungen des Dienstes und seiner Verantwortung und Schwere Rechnung trägt.

In den immer stärker hervortretenden Angriffen der Industrie gegen das Beamtenverhältnis in den Betriebsverwaltungen, die sich neuerdings auch der Reichssparkommissar zu eigen macht, erblicke die Konferenz einen Teil der Bestrebungen, die auf den sozialen Abbau hinarbeiten. Leider mache sich die Reichsbahngesellschaft diese Bestrebungen zu eigen und sie sei dabei, sie in die Wirklichkeit umzusetzen, indem mehr und mehr der Beamtendienst zu schlechteren Lohn- und Arbeitsbedingungen an Arbeiter übertragen wird. Dem grössten Teil der Beamtenanwärter unter den Arbeitern werde jetzt die Anwartschaft auf die Beamtenstelle durch die Reichsbahngesellschaft genommen; diese brutale Massnahme liege im Zuge der Politik der Reichsbahn auf allmähliche Beseitigung des Beamtenverhältnisses in den unteren und mittleren Gruppen. Die freigewerkschaftlich organisierten Reichsbahnbeamten sehen in der grossen Zersplitterung der Reichsbahnbeamten ein bedauerliches Hemmnis, die Angriffe auf ihre sozialen Rechte abzuwehren. Sie richten ganz besonders im Hinblick auf die am 19. und 20. Oktober 1930 bevorstehende Neuwahl der Beamtenräte an die Eisenbahner die dringende Mahnung, die Listen des Einheitsverbandes zu unterstützen. Nur durch Einigkeit und Geschlossenheit würden die Eisenbahner sich gegen die ständige Verschlechterung ihrer Dienst- und Rechtsverhältnisse wehren können.

Die auch von zahlreichen Vertretern der französischen, österreichischen, holländischen, belgischen und schweizerischen Lokomotivführer beschickte Konferenz erreichte ihren Höhepunkt in einer internationalen Kundgebung.

Nathans-Amsterdam, der Sekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation (ITF), die auch 1¼ Millionen Eisenbahner erfasst und die die deutschen Eisenbahner in der Frage des Dawes- und Youngplanes nachdrücklichst unterstützt hat, sprach über internationale Interessenvertretung der Eisenbahner. Er betonte, dass für die Gesamtheit der Eisenbahner wichtige und grosse Probleme nur internationale zu lösen seien. Deshalb verfügten die Eisenbahnverwaltungen auch über eine weltumfassende internationale Organisation. Die Vertreter des österreichischen, französischen, polnischen, belgischen und schweizerischen Lokpersonals unterstrichen, dass in ihren Ländern der Anschluss des Lokpersonals an die dort bestehenden Einheitsorganisationen der Eisenbahner sich zum Vorteil der Eisenbahner im allgemeinen und des Zugbeförderungspersonals im besonderen ausgewirkt habe.

SPD. Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes betont in einer Entschliessung über den Wirtschafts- und Finanzplan der Regierung, dass er die Notwendigkeit, die Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden so schnell wie möglich wieder ins Gleichgewicht zu bringen, nicht verkenne, dass er aber eine der wesentlichen Ursachen für die gegenwärtige schwierige Lage Deutschlands in den Reparationslasten sehr und dass ohne eine Revision des Youngplans eine wirtschaftliche Gesundung Deutschlands unmöglich sei. Die Behauptung, die Besoldungsreform von 1927 habe den Beamten mehr gegeben als begründet war, müsse zurückgewiesen werden. Die beabsichtigte Gehaltskürzung sei unberechtigt und müsse deshalb abgelehnt werden. Die gegen die Beamten der Länder, Gemeinden und öffentlichen Körperschaften geplante Sondergesetzgebung führe zu unbegründeten Härten und müsse ebenfalls abgelehnt werden.

Sozial und wirtschaftlich nachteilig wirke sich die Tatsache aus, dass die Preise für die Gegenstände des täglichen Bedarfs nicht im Einklang mit den Einkommensverhältnissen der Verbrauchermassen stehen. Die Lebenshaltungskosten in Deutschland seien kaum merklich gesunken. Die Regierung habe ihre Machtmittel nachhaltiger als bisher für die Preissenkung einzusetzen.

SPD. Nach den Mitteilungen der Internationalen Union der Organisationen der Arbeiter und Arbeiterinnen der Lebens- und Genussmittelindustrie (IUL) gehörten der Internationale am 1. Januar 1930 32 Verbände mit 386 820 Mitgliedern an. Das Verhältnis der Mitglieder männlichen Geschlechts zu den des weiblichen hat sich nicht wesentlich geändert. Am 1. Januar 1929 zählten die der IUL angeschlossenen Verbände 297 933 männliche und 65 992 weibliche Mitglieder, am 1. Januar 1930 dagegen 317 270 männliche und 69 550 weibliche Mitglieder, in Prozenten: am 1. Januar 1929 männliche 81,9%, weibliche Mitglieder 19,5%; am 1. Januar 1930 männliche 82,02%, weibliche Mitglieder 17,98%. Eine Gegenüberstellung der Mitgliederzahlen der Verbände am 1. Januar 1930 und der am 1. Januar 1929 zeigt, dass die meisten Verbände auch im vergangenen Jahre die Zahl der Mitglieder steigern konnten. Mitgliederzunahmen verzeichnen 25 Verbände. Bei fünf Verbänden ist eine kleine Reduzierung der Mitgliederzahl eingetreten. Die Mitgliederzahl der angeschlossenen Verbände hat sich im Jahre 1929 um 17 212 vermehrt. Die neu beigetretenen Verbände brachten eine Zunahme um 5683 Mitglieder. Insgesamt hat sich also die Mitgliederzahl um 22 895 erhöht.

Wirtschaft Technik Handel

Arbeitslose in die Betriebe!

Der Appell der Gewerkschaften an die Technik.

SPD. Der Einfluss der Rationalisierung auf die Arbeitsmarktkrise und auf das Emporschnellen der Arbeitslosenzahlen in den letzten Jahren ist bekannt. Es ist der Einfluss der Technik auf die kapitalistische Wirtschaft überhaupt. Die Entwicklung stellt sich im Laufe unseres kapitalistischen Jahrhunderts wie folgt dar: Die Technik erleichterte dem Menschen zunächst die Arbeit. Das hat sie geradezu grossartig gemacht. Auf diesen Erfolgen der Technik beruht der geistig-kulturelle Aufschwung der Arbeiterklasse. Die Technik ging weiter und koppelte menschliche Arbeit mit Maschinenarbeit. Damit hängt die ungeheure Produktionssteigerung in der kapitalistischen Wirtschaft zusammen. Mit der Konstruktion von Arbeitsmaschinen und des Automaten verdrängte die Technik die menschliche Arbeitskraft. Sie schaltete vollends Hunderttausende und Millionen aus dem Arbeitsprozess aus, stellt sie frei und machte sie überflüssig. Mit den Produzenten verlor die Wirtschaft aber auch den Konsumenten. So untergrub die moderne Technik ihr Werk selbst. Maschinen, deren Produkte man nicht verkaufen kann, müssen rosten und sind Schrott.

Ganz logisch musste aus der Verbundenheit der Probleme zu hoher Gestehungskosten und zu billiger Arbeitskräfte der Appell an die Technik und die Techniker aller Welt entstehen: Ihr, die ihr den Menschen die Arbeit erleichtert habt die ihr die Muskelkraft durch die Maschine ersetztet und die ihr zu guterletzt den Menschen in der Produktion überflüssig machtet, sorgt jetzt dafür, dass die überflüssig Gewordenen wieder in der Produktion Arbeit und Verdienst finden.

Die deutschen Gewerkschaften haben diese Forderung dahin formuliert: Verkürzt die Arbeitszeit und stellt Arbeitslose ein!

Zweifellos hat zur Vergiftung unseres öffentlichen Lebens stärkstens beigetragen, dass man sich über eine der wichtigsten Auswirkungen der modernen Technik und der neuzeitlichen Rationalisierung nicht klar geworden ist, dass man sich hinsichtlich der Bewertung der Arbeitskraft in einem Irrtum inflationistischer Art befindet und dass alle Erwägungen über den Warenpreis die in den letzten sechs Jahren vollzogene Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft übersehen. Auf diesem Irrtum über den Preis der Arbeitskraft scheint auch eine der wichtigsten psychologischen Gründe der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in Deutschland, die Resignation des deutschen Unternehmertums, die Erschlaffung der Unternehmungslust in Deutschland und das Fehlen jeder spekulativen Unternehmerbegabung zurückzugehen. Technisiere ich - wie das bei uns jahrelang ganz allgemein geschah und wie das heute in anderen Ländern, z.B. in Frankreich noch geschieht - einen Betrieb so, dass ich für die Produktion einer bestimmten Warenmenge beispielsweise nur vier Mann statt wie vorher acht Mann gebrauche, so bedeutet das für das Lohnkonto, dass sich die Arbeitskraft um 50 Prozent verbilligt hat. Steigere ich den Wert eines Produkts, was sich im Preis ausdrücken muss und wird und auch getan hat und was in der modernen Massenfabrikation die Regel und einer ihrer grossen Vorzüge ist, dann tritt dasselbe ein. Die Verbilligung der Arbeitskraft ist geradezu das Charakteristikum unserer hochkapitalistischen Entwicklung nach dem Kriege. In dieser Totalität ist eine Verbilligung der Arbeitskraft in der Wirtschaftsgeschichte noch nie zu verzeichnen

gewesen. Es ist auch kein Geheimnis, dass der Sturz der Rohstoffpreise, gegen den man mit kartellmässigen Mitteln und Mitteln der Produktionsdrosselung und einer verzwickten Marktgeometrie seit Jahren vergeblich ankämpft, weniger auf eine Ueberproduktion, sondern in der Hauptsache auf die Verbilligung der Gestehungskosten infolge Maschineneinsatzes grössten Stils und Verbilligung der Arbeitskraft zurückzuführen ist. Der Sturz der Rohstoffpreise ist eber eine erste Erscheinung,in der sich eine wirtschaftliche Tatsache, nämlich die Tatsache der verbilligten Arbeitskraft elementar geltend macht.

Die Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft in unserer modernen Massenproduktion ist nicht unbedingt.Sie ist vor allem an die Massenproduktion gebunden und an den teureren Maschinenpark. Die Apparatur ist für die gegenwärtige Situation von grösserer Wichtigkeit. Lasse ich einen Ziegeleiarbeiter mit einem primitiven Schubkarren, wie wir ihn von der Vorkriegszeit her kennen, Ziegel zum Ringofen karren, so wird wahrscheinlich gegenüber der Vorkriegszeit keine Verbilligung der Arbeitskraft eintreten. Benutze ich aber irgendeinen neuzeitlichen Förderer, das Band, die Rolle, das Gleis oder irgendeine gleislose Förderung wie Elektrokarren usw., so tritt die Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft ein und zwar dadurch, dass ich die Zahl der an einer modernen Förderung beschäftigten Arbeiter gegenüber der Zahl der Schubkarrenarbeiter um die Hälfte, um 3/4 oder gar um 9/10 heruntersetzen kann. Das ist die Verbilligung der Arbeitskraft. Die Praxis ergibt noch phantastischere Ergebnisse, bezeugt vierfache oder gar zehnfache Leistungssteigerung d.h.eine entsprechende Verbilligung der Arbeitskraft. Der Unterschied des modernen Förderers gegenüber dem Schubkarren ist nur der, dass der Schubkarren beispielsweise nur etwa 60 Mark kostet, der moderne Bandförderer aber vielleicht 10 ooo oder sogar 2o ooo Mark. Die Abschreibung, Verzinsung und Amortisierung des Schubkarrenkapitals wird selbst bei einem hohen Lohnkonto keine übermässig grossen Sorgen machen, die Abschreibung des modernen Bandförderers aber wohl. In diesen zu hohen Kosten für die Technisierung sind die sich gerade in der letzten Zeit bemerkbar machenden hohen Gestehungskosten begründet. Die Verbilligung der Arbeitskraft, wie wir sie in den letzten Jahren durchgeführt haben und die, was von grösster Bedeutung ist, vor allem mit Mitteln der Mechanisierung erfolgte, ist an eine teure Apparatur, an eine teure Technik gebunden, die die fixen Kosten der Unternehmungen steigerte. An sich wäre das nicht schlimm, wenn mit dieser teuren Apparatur und den hohen fixen Kosten eine Massenfabrikation geleistet werden könnte. Als man in Deutschland an die Rationalisierung, die vorzugsweise Mechanisierung war, ging, wurde immer darauf hingewiesen, dass es sic dabei um ein Experiment handele, und dass dieses Experiment nur glücken könne, wenn ein gesunder Absatz und Markt vorhanden sei. Das allein schon hätte,eine gleichbleibende Kaufkraft vorausgesetzt, zu einer stärksten Konzentration und zu einer Planwirtschaft führen müssen, die eine ungeheure Revolutionierung der produktionstechnischen und der Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland bedeutet haben würde. Dafür war der Kapitalismus in Deutschland nicht reif. Seine Kartelle, Syndikate und Trusts, die Planungskartelle hätten sein müssen, sind Preiskartelle gewesen, die einer Aufforstung der Kaufkraft durch Verbilligung der Ware im Wege standen und sie selbst in der Zeit der schlimmsten Wirtschaftskrise so gut wie ganz ausschalteten. Eine entsprechende Erhöhung der Nominallöhne erfolgte nicht, vielmehr trat ein Abbau der Nominallöhne und zweifellos auch der Reallöhne mit Beginn der Krise ein. Die Gegensätzlichkeit zwischen Produktion und Absatz wurde in dem Augenblick deutlich, wo die auf Grund der niedrigen Lohnbasis nach der Inflation erfolgte Lohnsteigerung gestoppt wurde. Es zeigte sich, dass selbst bei einer masslos verbilligten Arbeitskraft die technische Apparatur zu teuer war, dass Deutschland ein derattig armes Land ist, dass es sich diese übersteigerte Technisierung nicht leisten kann und dass die Technik an dem oben erwähnten Punkt angelangt war, wo sie ihr Werk selbst untergräbt.

Die Technik wird sich revidieren müssen und damit stehen wir vor einem

neuen Abschnitt der deutschen Rationalisierung, der uns nicht von gestern auf heute überfallen hat, sondern über den man sich seit langem klar ist und an den die amtlichen Stellen erinnern, wenn sie alle 14 Tage höhere Arbeitslosenziffern melden müssen. Wenn nun der gegenwärtige Produktionsapparat in der Form, wie ihn die Rationalisierung im Laufe der letzten sechs Jahre geschaffen hat, zu teuer ist, so müssen wir uns nach einer billigeren Apparatur umsehen. Wir müssen sozusagen einen billigeren Motor einschalten. Das wird nicht das einzige Kennzeichen des neuen Abschnitts der deutschen Rationalisierung sein, wohl aber das Hauptcharakteristikum. Man wird der Forderung aus der gegenwärtigen Situation insoweit nachkommen können, inwieweit es der Technik gelingt, die Millionen, die jetzt ohne Arbeit draussen liegen, wieder in den Produktionsprozess einzuschalten. Damit braucht man das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. Man wird den Elektrokarren nicht in den Schuppen zu setzen und nach dem Schubkarren zu greifen brauchen und man wird beispielsweise die Reihenfertigung, die wir in den letzten Jahren gelernt haben, nicht in Ach und Bann tun und wird es auch nicht tun können, weil die nach der Inflation erreichte Qualitätsbesserung auf der Reihenarbeit als Präzisionsarbeit beruht. Aber wenn ich eine kostspielige Apparatur beispielsweise zur Herstellung von elektrischen Zählern montiert habe, wenn ich mit dieser Apparatur, was der Wirklichkeit ungefähr entspricht, täglich 4 000 Zähler anstatt 4000 im Monat wie früher herstellen kann, wenn diese Apparatur nur 4 Tage im Monat zu benutzen ist, wodurch die fixen Kosten zu hoch werden, so ist es eine wirtschaftliche Notwendigkeit, zu überlegen, ob diese teure Apparatur nicht fürs erste stillzulegen ist und statt dessen die billigere menschliche Arbeitskraft eingeschaltet wird. Gegenüber der teuren, nicht ausgenutzten und mit hohen fixen Kosten belasteten Technik ist die Arbeitskraft der billigere Motor. Sie wird es auch ohne die überspannten Mittel der Mechanisierung sein, wenn man die modernen Arbeitsverfahren in Richtung einer zweckmässigen Einsetzung der menschlichen Arbeitskraft, Ersparung von Leerlauf und Material und einer gesunden Intensivierung der menschlichen Arbeit ausbaut, ganz abgesehen davon, dass die an sich verbilligte menschliche Arbeitskraft sich durch den Lohnabbau während der Krise weiter verbilligt hat. Die Dinge liegen durchaus eindeutig: Insofern ich durch eine stärkere Einschaltung von verbilligter Arbeitskraft das Produkt zummindesten ebenso billig fabriziere, wenn nicht gar billiger als mit einer zu teuren überspannten Technik, und wenn ich die durch diese Umstellung neu in die Betriebe gestellten Produzenten wieder zu Konsumenten mache, so ist dieser billigere Motor selbst dann lohnender, wenn die Stillegung der zu teuren Technik einen empfindlichen Kapitalsschnitt darstellt. Dieser Kapitalsschnitt wird sich aber auch sonst nicht vermeiden lassen, sondern grösser werden, je mehr sich die Zahl der Konsumenten verringert, d.h. je mehr Arbeitslose es gibt.

Die gewerkschaftliche Forderung nach der Arbeitszeitverkürzung und Einstellung von Arbeitslosen ist ein solides Programm für die erforderliche Umstellung. Alles kommt darauf an, wie schnell dieses Programm durchgeführt wird.

SPD. Der Gesamtvorstand des Reichsbundes Deutscher Mieter e.V. (Sitz Berlin) hat zu den Plänen der Reichsregierung zur "Neuregelung der Wohnungswirtschaft" Stellung genommen und ist einmütig zu folgender Entschliessung gelangt

1. Seit Schaffung der Hauszinssteuer hat der Reichsbund Deutscher Mieter immer wieder die Verwendung des vollen Steueraufkommens für die Zwecke des Wohnungsbaues gefordert - unbeschadet seiner grundsätzlichen Ablehnung dieser gegenüber der Mieterschaft unsozialen Besteuerungsmethode. Trotzdem wird im Reichsdurchschnitt weniger als die Hälfte dieses Steueraufkommens für den

Wohnungsbau verwendet. Nach den Plänen der Reichsregierung sollen nun fortan nicht weniger als 400 Millionen Mark jährlich (von insgesamt 800 Millionen Mark) dem Wohnungsbau entzogen werden und zwar im wesentlichen zum Zwecke der Ermässigung der Grundvermögenssteuer, also zum Zwecke der Umwandlung in zusätzliche Hausrente. Gelangt dieser Plan zur Ausführung, so wird künftig nicht einmal der durch Eheschliessungen alljährlich neu entstehende Mehrbedarf an Wohnungen durch Neubau gedeckt werden, ganz zu schweigen von dem Fehlbedarf, von einer Million Wohnungen. Der Wohnungsmangel und das Wohnungselend weitester Bevölkerungskreise würden damit verewigt werden. Dazu kommt, dass künftig nur noch Klein- und Kleinstwohnungen aus Hauszinssteuermitteln beliehen, bezw. bezuschusst werden sollen. Das würde auf Jahrzehnte zu einer weiteren Verschlechterung der Wohnungsverhältnisse der breiten arbeitenden Massen führen, weil der tatsächliche Zustand der Wohnungen letzten Endes für die Wohnweise der Bevölkerung entscheidend ist. Verschärfung des Wohnungsmangels und teuere Mieten wären die unausbleiblichen Folgen dieser Massnahmen, - Der Gesamtvorstand des Reichsbundes Deutscher Mieter protestiert entschieden gegen die Pläne der Reichsregierung und verbleibt bei seiner Forderung, das volle Aufkommen an Hauszinssteuer für den Wohnungsbau zu verwenden.

2. Auch die Absicht der Reichsregierung, schon jetzt bestimmte Termine für den Ablauf des Wohnungsmangelsgesetzes, des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes reichsgesetzlich festzulegen, hält der Gesamtvorstand des Reichsbundes Deutscher Mieter für völlig verfehlt, Da die geplante Drosselung des Wohnungsbaues die umgekehrte Massnahme, nämlich eine Verstärkung und Verlängerung des Mieterschutzes, geradezu herausfordert, so lässt sich die von der Reichsregierung geplante Massnahme nur damit erklären, dass man aus unsachlichen - nämlich taktischen - Gründen der in der Reichsregierung mitvertretenen Wirtschaftspartei, d.h. der Partei des organisierten Hausbesitzes, Zugeständnisse machen musste. - Auch hiergegen erhebt der Gesamtvorstand des Reichsbundes Deutscher Mieter schärfsten Protest.

Zugleich fordert er die deutsche Mieterschaft auf, sich dem Protest gegen die Pläne der Reichsregierung auf dem Gebiete des Wohnungswesens anzuschliessen.

SPD. Der Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften, die Spitzenorganisation von etwa 3 000 gemeinnützigen Bauvereinen, erhebt nachdrücklichst Protest gegen die in der kürzlichen Verlautbarung der Reichsregierung mitgeteilten Pläne über die Finanzierung der künftigen Neubautätigkeit. Es ist mit Bedauern festzustellen, dass die von dem Herrn Reichsminister der Finanzen in einer Wahlrede aufgestellte Forderung auf Kürzung des Wohnungsbauanteils des Hauszinssteueraufkommens um 400 Millionen nun die Billigung der gesamten Reichsregierun gefunden zu haben scheint. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob das sachverständige und verantwortliche Wohnungsressort des Reiches bei diesem Programmpunkt der Reichsregierung nicht genügend zur Geltung gekommen ist. Während also Kreise der Bau- und Wohnungswirtschaft aus guten Gründen eine Verstärkung der öffentlichen Wohnbaumittel fordern, wird jetzt an offizieller Stelle das Gegenteil geplant. Auf diese Weise entzieht man dem Wohnungsbau einen erheblichen Teil der bisherigen Mittel und verstärkt damit zwangsläufig die Arbeitslosigkeit in dieser Schlüsselindustrie, sowohl in den Kreisen der Arbeitnehmer wie der Unternehmer, und damit die eigentliche Quelle der Not der Reichsfinanzen. Noch vor kurzem hat die Reichsregierung durch das zusätzliche Wohnungsbauprogramm die innigsten Zusammenhänge zwischen Wohnungsbau und Arbeitslosigkeit ausdrücklich anerkannt. Warum verleugnet sie neuerdings ihre frühere bessere Erkenntnis? Ein bedauerlicher Trugschluss ist es zu glauben, dass durch die Senkung der Realsteuern und Gewerbesteuern dieser durch die Kür-

zung der Hauszinssteuermittel verursachte Arbeitsausfall wieder ausgeglichen wird. Es kann keine Rede davon sein, dass darüber hinaus die Realsteuersenkung eine Ankurbelung der Wirtschaft hervorbringen kann, die doch lediglich durch Stärkung der Kaufkraft, also Beschaffung von Arbeitsmöglichkeit, belebt wird. Auch die Einzelheiten des neuen Wohnungsbauprogramms bedürfen einer gewissenhaften Nachprüfung und dringenden Umänderung, und zwar nicht hypnotisiert von der augenblicklichen Notlage der öffentlichen Finanzen, sondern Rechnung tragend den offenkundigen Bedürfnissen der Wirtschaft, deren Gedeihen erfahrungsgemäss von stärkstem Einfluss für die Gestaltung der Reichsfinanzen ist.

SPD. Mit Recht wird in der breiten Masse der Arbeiter, Beamten und Angestellten die Forderung erhoben, dass eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter nur in dem Masse erfolgen kann, wie sich eine tatsächliche Verminderung der Preise vollzieht. Diese Preisherabsetzung ist von der gegenwärtigen Regierung versprochen worden; insbesondere hat sich der Reichskanzler Dr. Brüning vor der Wahl dafür stark gemacht. Nach der Wahl hat man nur wenig von einer Preissenkung gehört. Der Reichswirtschaftsrat ist u.a. dabei, über Markenartikel ein Gutachten auszuarbeiten. Das Gutachten wird wohl erst gegen Ende Oktober erscheinen. Ausserdem scheint man sich nicht einig werden zu können, dass mit zwei Gutachten zu rechnen ist.

In der Zeit hat sich der Einzelhandelsausschuss des Deutschen Industrie- und Handelstages mit der Preisbindung bei Markenartikeln beschäftigt, über die er eine sogenannte Verlautbarung herausgibt. Man liest in dieser Verlautbarung, der Einzelhandel habe Befürchtungen, dass sich durch Aufhebung der Preisbindung die Vorzüge der Markenartikel verschlechterten und dass die Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Waren durch Aufhebung der Preisbindung gefährdet sei Der Einzelhandel scheint so seine besonderen Sorgen zu haben; jedenfalls haben einige Firmen in letzter Zeit ihre Preise für Markenartikel herabgesetzt - das gilt z.B. für Persil, wo eine 10%ige Preisverminderung ab 1. Oktober eingetreten ist -, ohne dass die Qualität sich verschlechtert hat. Es geht also auch mit niedrigeren Preisen.

Wenn wir immer wieder die Aufhebung der Preisbindungen bei Markenartikeln verlangt haben, so kommt es uns nicht auf die Aufhebung der Preisbindung an sich an, sondern darauf, dass die überhöhten Preise mal endlich abgebaut werden Wir können uns denken, dass sich eine generelle Aufhebung der Preisbindung so auswirkt, dass die Konsumenten nicht den erhofften Nutzen davon haben. Wenn wir aber schon für eine generelle Aufhebung der Preisbindung eintreten, so deshalb, weil sie nach Lage der Dinge als einziges Mittel erscheint, einen Druck auf die überhöhten Preise auszuüben. Es ist abzuwarten, inwieweit sich die beteiligten Interessenten über eine Herabsetzung der Markenartikelpreise einigen. Der Einzelhandelsausschuss des Deutschen Industrie- und Handelstages stell sich nun auf den Standpunkt, "dass der Einzelhandel die sich aus einer Verringerung der Markenartikelpreise ergebende Reduzierung des Reinverdienstes in Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Notlage auf sich zu nehmen habe, insofern die als notwendig anerkannten Nutzensätze aufrecht erhalten bleiben." Voraussetzung ist, das System des Preisschutzes d.h. die Preisbindung aufrecht zu erhalten. Es kommt also darauf an, wie weit die Markenartikelpreise herabgesetzt werden. Sollte das den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht entsprechen, dann ist die Aufhebung der Preisbindungen für Markenartikel unter allen Umständen zu fordern.

Von Kontor zu Kontor.

(Berliner Getreidebörse vom 8. Oktober.)

SPD. Infolge der Beisetzungsfeier für den verstorbenen 1. Vorsitzenden des Vorstandes der Berliner Börse Bankier Pohl blieb die Berliner Produktenbörse am Mittwoch geschlossen. Der freie Verkehr von Kontor zu Kontor gestaltete sich sehr ruhig. Im Zeithandel war die Tendenz abgeschwächt, da sich der Mangel an Lagerraum immer stärker fühlbar macht. Roggen und Weizen verloren für die verschiedenen Sichten etwa 1 bis 2 Mark im Durchschnitt. Auch in prompter Ware blieb das Angebot gering; jedoch konnte das wenige Material, das auf den Markt gebracht wurde, zu den letztnotierten Preisen glatte Aufnahme finden. Das Mehlgeschäft war gleichfalls sehr ruhig. Soweit Umsätze zustandekamen, waren die Preise unverändert. Auch Hafer und Gerste hatte sehr stilles Geschäft.

SPD. Die Berliner Bevölkerung hat die mittelständlerische Hetze gegen die Konsumgenossenschaft in der Art beantwortet, dass der Konsumgenossenschaft Berlin im ersten Vierteljahr ihres neuen Geschäftsjahrs (Juli/September 1930) 8826 Haushaltungen neu beigetreten sind. Dadurch hat sich der Mitgliederbestand auf 196 909 erhöht. Die Berliner Konsumgenossenschaft wird also demnächst das zweite Hunderttausend überschreiten. 2oo ooo Konsumgenossenschaftsmitglieder bedeuten aber, dass die Berliner Konsumgenossenschaft ungefähr den vierten Teil der Berliner Bevölkerung mit den wichtigsten Lebensmitteln versorgt, dass sich ein Monatsdurchschnittsumsatz je Mitglied von 32,63 Mark ergibt. Es ist nicht zu verkennen, dass der brutale Kampf gegen die Konsumgenossenschaften mit Ausnahmebesteuerung usw. sehr stark zu den Erfolgen der Berliner Konsumgenossenschaft beigetragen hat.

Der Umsatz der Berliner Konsumgenossenschaft steigerte sich im Monat September von 5,764 Millionen Mark auf 6,328 Millionen Mark. Das sind 9,8%. Es fällt auf, dass im Rahmen der Umsatzvermehrung die Fleischabgabestellen allein eine Umsatzerhöhung um 52% zu verzeichnen haben. Das dürfte sicherlich mit den überhöhten Fleischpreisen in Berlin zusammenhängen.

Die Sparkassen steigerten ihre Einlagen um 383 000 Mark auf 47,472 Millionen Mark.

SPD. Im Preussischen Landtag ist folgender Urantrag der sozialdemokratischen Fraktion eingegangen: Ueber die Tätigkeit der Ostpreussenhilfe während der Jahre 1927 bis 1929 kursieren in der Oeffentlichkeit die widersprechendsten Gerüchte. U.a. taucht immer wieder die Behauptung auf, dass einzelne Grossgrundbesitzer auf dem Wege über die Ostpreussenhilfe sich Vorteile verschafft haben sollen, die völlig ungerechtfertigt sind. Da inzwischen die Rechnungsprüfung über die Ostpreussenhilfe erfolgt sein dürfte, wäre es leicht, die umlaufenden Gerüchte auf die tatsächlichen Vorgänge zurückzuführen. Das Staatsministerium wird ersucht, die Prüfungsergebnisse des Rechnungshofes dem Landtag bekanntzugeben.

SPD. Dem Reichsrat ist eine Vorlage zugeleitet worden, wonach die Reichsregierung die Möglichkeit hat, den vom 1. Januar 1932 ab geltenden Aufwertungszinssatz bis zum 15. Dezember festzusetzen. Die Notwendigkeit ergibt sich im Hinblick auf die ungeklärten Verhältnisse des deutschen Kapitalmarktes.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S•P•D

Berlin, den 8.Oktober 1930

Die vergessene Uhr.[x]

SPD. Herr Lorenz ist mit seiner Frau in die Stadt gegangen. Sie wollen erstens eine Taschenuhr zur Reparatur fortbringen und zweitens ein bisschen bummeln. In der Nähe jenes Geschäftes, das sie als zuverlässig kennen und darum aufsuchen,sagt Herr Lorenz zu seiner Frau: "Gib mir mal die Uhr her!"

"Die Uhr?" fragt Frau Lorenz zurück. "Die hast Du doch!"

"Mach keine Geschichten,mein Engel!" antwortet Lorenz gemütlich. "Ich weis ganz genau, Du hast sie.

"Wie soll ich denn zu deiner Uhr kommen?"

"Ei,ei,wie zerstreut Du bist! Ich habe doch gesehen,wie Du sie zu Hause in Deine Handtasche packtest."

"Ich? Unmöglich!" meint Frau Lorenz und bleibt stehen.

"Bitte,sieh nach!"

"Warum nachsehen? Ich habe gesehen,wie Du sie an Dich nahmst."

"Nee,nee,ganz ausgeschlossen! Ich habe die Uhr nicht angerührt."

"Aber Mann,Du wirst doch nicht streiten wollen?"

"Nein,keineswegs; nichts liegt mir ferner. Ich habe aber deutlich gesehen, wie Du die Uhr in Deine Handtasche stecktest."

"Du irrst Dich; glaube mir!"

"Ich irre mich nicht!"

"Wie kannst Du nur so streiten! Ich weiss,dass Du die Uhr hast. Ich habe es doch gesehen.Ich leide doch schliesslich nicht an Halluzinationen!"

"Vielleicht..."

"Was? Willst Du mir vielleicht einreden,ich sei nicht bei Sinnen? Sieh gefälligst in Deiner Tasche nach!"

Lorenz sieht in den Taschen seines Mantels,seines Jacketts und seiner Hose nach,ohne dass sich auch nur ein Splitter der Uhr finden liesse.

"Du siehst,liebe Frau, ich habe keine Uhr. Hast Du sie vielleicht zu Hause liegen lassen?"

"Nein - ich weiss bestimmt,Du hast sie eingesteckt. Ach - ich glaube gar, in den anderen Mantel!"

"Kein Gedanke daran! Der andere Mantel hängt ja im Schrank!"

"Nein,er hängt an der Flurgarderobe. Ich habe ihn heute hervorgeholt."

"Und da hätte ich die Uhr ausgerechnet in die Flurgarderobe..."

"Wenn ich es Dir sage!"

"Aber was willst Du denn eigentlich? Ich habe doch gesehen,wie Du die Uhr an Dich nahmst!"

"Dann müsste ich sie doch auch haben,nicht wahr?"

"Freilich hast Du sie. Bitte,sieh einmal selber nach!"

Frau Lorenz kramt in ihrer Handtasche. Puderdose,Spiegel,Bleistift,Notizbuch,Geldbörse, Taschentuch,Sicherheitsnadeln,Druckknöpfe,eine Stoffprobe,zwei Strassenbahnfahrscheine,einige Bonbons,eine Briefmarke,ein Knopf,ein Haarwikkel treten zu Tage,aber keine Taschenuhr.

"Na,bitte schön, wo ist die Uhr?" triumphiert Frau Lorenz.

"Ich sah aber doch genau,dass Du sie einstecktest."

"In meine andere Tasche vielleicht? Nein,mein Bester,Du hast sie einfach vergessen und schiebst mir nun die Schuld in die Schuhe."

"Ich denke,ich habe sie eingesteckt. Wo lag sie denn zuletzt?"
"Auf Deinem Schreibtisch."
"Was Du nicht alles weisst! Nein, im Esszimmer lag sie,neben der Schale".
"Das ist nicht wahr. Sie lag auf dem Schreibtisch, und Du hast sie eingesteckt. Ich denke nicht daran, mich mit dir herumzustreiten. Es ist Deine Uhr; pass Du besser auf! Ich kann mich nicht um alles kümmern."
Arg verschnupft kehren Lorenzens heim. Die Uhr befindet sich nicht in der Manteltasche, nicht im Esszimmer, auch nicht auf dem Schreibtisch.
Sie befindet sich da, wo sie ganz gewiss niemand gesucht hätte – in Herrn Lorenzens linker Westentasche.

Gerhard Schäke.

Der schwedische Autobus.[x]

Von Pontelejmon Romanöff

SPD. Mitten auf dem Platze vor dem Bahnhof stand ein Autobus. Eine stattliche Menschenmenge umringte ihn,doch aus irgend einem Grunde wagte niemand einzusteigen.
"Warum steigt denn niemand ein?" fragte eine alte Frau, die in den Händen eine Einkaufstasche hielt, in der sich eine Melone befand.
"Der Chauffeur ist besoffen!"
"Ach,du gütiger Gott!"
"Er ist über irgend etwas gekränkt – – darum hat er sich vollgesoffen", sagte ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann. "Ja, wenn einem feinen Manne so was zustösst, der kann sich leicht auf die Hinterbeine stellen. Aber was soll unsereiner anfangen? Uns bleibt nichts übrig, als gotteslästerlich zu fluchen, damit man seinem Aerger ein wenig Luft macht, oder man muss sich einen Rausch ankümmeln".
"Das ist eine Schweinerei,dass wir nicht weiter können. Im Dienste hat man nüchtern zu sein", erboste sich eine Dame mit einem grossen Hute,auf dem rote Beeren baumelten.
Der Arbeiter sah sie von der Seite an. "Natürlich,die Herrschaften können so was nicht begreifen. Hat unsereiner, sagen wir,ein wenig über den Durst getrunken, und klappt dann nicht gleich alles, so wirbeln Sie staub auf!...Sie selber fahren aber womöglich zu einem gemütlichen Abend oder zu einer Kartenpartie. Wir Proletarier können so was schon ganz gut verstehen und beurteilen so einen armen Teufel milder. Manchmal kriegt man selber eine Wut und möchte so einem Kerl am liebsten eins auswischen. Dann aber sieht man,dass er bloss zu tief ins Glas geguckt hat, und gleich wird einem ganz weich ums Herz, und man hilft ihm sogar noch auf die Beine."
"Vortrefflich! Mir scheint,Sie sind selber nicht ganz nüchtern..."
"Bitte einsteigen!" sagte der Schaffner.
"Um Himmelswillen,mit dem angeheiterten Chauffeur sollen wir fahren?" sagte die Alte mit der Melone.
"Ist auch wirklich keine Gefahr vorhanden?"
"Warum nicht gar?" erwiderte der Arbeiter. "Der Autobus läuft ja nicht auf Schienen; da kann er auch nicht entgleisen..."
Dieses Argument wirkte. Alle stiegen ein.
"Ich glaube, in einem anderen Lande wäre so was unmöglich",sagte die Dame mit dem Baumelbeerenhute.
"Ja, so was gibt es nur bei uns,Madame",sagte der Arbeiter.
"Also, fahren wir los,Sidorow!" schrie der Schaffner.
"Ich bin so weit. Bloss der Starter funktioniert nicht. Es ist zum Haarausraufen!" sagte der Chauffeur grimmig, während er vergeblich am Hebel herum=

hantierte. "Diese Teufelsmaschine rührt sich nicht vom Flecke."

"Himmel und Hölle! Mir scheint,heute kommen wir überhaupt nicht weiter", sagte die Dame mit den Vogelbeeren.

"Was heisst hier Himmel und Hölle! Der Mann ist einfach besoffen",sagte der Arbeiter. "Ein Betrunkener ist wie 'n Kind, das noch nicht denken kann. Gewiss ist der Aermste ein feiner Kerl, wenn er nüchtern ist. Aber ich kann nur sagen, wenn sich so einer ein paar Gläschen vergönnt hat,dann weitet sich seine Seele. Ja, der Dame passt 's freilich nicht. Ich aber sage garnichts, trotzdem auch ich grosse Eile habe."

"Sie sind nicht besser. Wahrscheinlich haben Sie sich heute auch schon ein Schnäpschen geleistet".

"Sie haben es erraten. Es ist,wie Sie sagen,und deshalb steht der Chauffeur meinem Herzen nahe. Ich möchte die ganze Welt umarmen. Aber die Dame glaub sich von lauter Feinden umgeben".

"Väterchen,kann ich meine Melone da bei Ihren Füssen niederstellen? Wenn man sie so lange hält, wird sie einem zu schwer."

"Stellen Sie sie nur ruhig hin,Mutter! Aber sehen Sie,diese Dame mit den schönen Beeren hat sich aufgeregt,weil sie das Menschenherz nicht versteht.Deshalb..."

"Entschuldigen Sie,meine Beeren gehen Sie garnichts an."

"Die gehen mich freilich nichts an,liebe Tante. Ich meinte bloss,dass du ein Menschenherz nicht begreifen kannst, trotzdem du einen Hut aufhast und sogar einen mit Vogelbeeren. Ja,dir würde es nie einfallen,einen Betrunkenen zu fragen,was ihm über die Leber gekrochen ist. Und er würde dir doch tausend Dank dafür wissen. Seine Seele würde dahinschmelzen. Er würde es dir nie vergessen und würde dich lieben,als ob du sein süsses Mamachen wärest."

"Vielleicht reden <u>Sie</u> mit dem Chauffeur,damit er endlich losfährt!"

"Machen wir!"

Der Arbeiter setzte sich zum Chauffeur und fragte ihn verständnisvoll: "Na,mein Täubchen, was ist dir denn zugestossen?"

Der Chauffeur hielt mit der einen, mit einem Fäustling bedeckten Hand das Lenkrad. Mit der anderen machte er eine Bewegung des Abscheus und spuckte aus: "Hol's der Teufel! Anfangs hatte ich 'ne feine Maschine; die parierte,als ob sie mein eigenes Kind wäre. Die haben sie mir nun fortgenommen und dafür dieses verdammte Zeugs gegeben. Die erste war <u>deutsches</u> Fabrikat, aber die da ist schwedisches Erzeugnis. "

"Also ist die "schwedische" sozusagen schlechter?"

"Tausend und eins noch mal! Die erste ging wie am Schnürchen.Diese aber humpelt und rumpelt, als ob der unreine Geist in sie gefahren wäre."

Tatsächlich machte die Maschine unerwartete Sätze und Sprünge und hielt die Richtung nicht ein,so dass die Fahrgäste geschüttelt und gerüttelt wurden.

"Also die Maschine taugt nichts? Jetzt kenne ich deinen Kummer. Nicht umsonst haut ein Mensch über die Schnur."

"Auf der <u>deutschen</u> Maschine ging alles glatt. Diese aber hüpft manchmal, dass sich einem die Nieren umdrehen!"

Der Chauffeur wechselte auf einmal die Geschwindigkeit. Die Fahrgäste flogen von ihren Sitzen in die Höhe und suchten krampfhaft Halt zu gewinnen. Von oben kamen Gepäckstücke herab.

"Um Himmels willen! Was ist denn los?"

"Das ist doch unerhört!"

"Mit so einem Trunkenbold müssen wir fahren!"

"Barmherziger Himmel", schrie die Alte entsetzt, "jetzt hab' ich den Deckel verloren."

"Was für einen Deckel?"

"Von der Melone. Die war eben ausgeschnitten".

"Siehst du,mein Lieber", sagte der Arbeiter zum Chauffeur. "Die Menschen verstehen dich nicht. Sie glauben,der Mensch ist auch nur eine Maschine.Aber

man muss sich auch um die Seele bekümmern,um das Seelchen..."

"Was wissen denn die..." versetzte wehmütig der Chauffeur. "Die deutsche Maschine hatte ich lieb, wie eine teuere Anverwandte. Da kam es vor,dass man das Lenkrad losliess, und doch lief sie schnurgerade weiter."

"Und was geschieht,wenn man das bei der schwedischen macht?"

"Pass mal auf!..."

Der Chauffeur liess das Lenkrad los und lehnte sich ein wenig auf seinem Sitz zurück. Der Autobus bäumte sich wie ein wildes Pferd,das fühlt,dass ihm die Zügel gelockert wurden. Sie wich zuerst nach links,dann nach rechts ab und wäre beinahe in die Droschkenkutscher hineingefahren,die an der Ecke standen. Die Kutscher stoben auseinander,als handelte es sich nicht um einen Autobus, sondern um einen Tiger.

"Halt,halt! Können Sie nicht acht geben? Verflucht noch mal!"

"Sidorow,was hast du denn? Du wirst den Wagen noch umschmeissen."

"Hast du gesehen?" fragte der Chauffeur seinen neuen Freund.

"Ja, es ist wirklich schrecklich..."

"Den Leuten passt das nicht,aber mir ist's wahrhaftig auch kein Vergnügen. Da heisst's still sitzen und den Mund halten,bis du einmal das Genick brichst."

"Mir scheint, nun sind gar der Madame einige Vogelbeeren vom Hute gefallen..." sagte der Mann aus dem Volke.

Endlich hatte der Autobus seine Endstation erreicht,und die fast zu Tode gerüttelten Fahrgäste konnten aussteigen.

"Also, lieber Freund", sagte der Arbeiter zu dem Chauffeur, "besten Dank! Du hast es doch noch geschafft,und dabei haben wir so nett geplaudert."

"Du bist eine gute Seele", sagte der Chauffeur. "Seitdem du da warst,wurde mir leichter ums Herz,gerade als ob man es mit Oel geschmiert hätte. Die anderen aber fluchen und schimpfen immer. Komm her; lass dich küssen! Vielen Dank! Merkwürdig, solange ich auf der deutschen Maschine fuhr, bin ich niemals einem so prächtigen Menschen begegnet!..."

(Deutsch von S.Borissoff)

Bilder aus Konstantinopel.[x]

SPD. An der theodosianischen Mauer.

Die Strassenbahn ist fast immer überfüllt. Junge Leute und Soldaten stehen gedrängt auf den Trittbrettern, und freche Gassenbuben haben ihren selbstverständlichen Freiplatz auf dem hinteren Kuppeleisen. Merkwürdig ist,wie überall, die Sonderstellung der Frauen. Für sie sind die beiden ersten Bänke in jedem Wagen bestimmt, und kein Mann wird sich darauf setzen. In der Untergrundbahn,die auf die Höhe nach Pera führt,gibt es sogar getrennte Abteile.

In einem dieser rumpelnden Wagen fahren wir von der Aja Sophia nach Westen. Schmutzige Wohnviertel, kleine Cafés, aus denen kreischende Grammophone schallen,unbedeutende Moscheen mit den gleich schönen,schlanken Minaretts wie bei ihren berühmten Vorbildern,fliegen wie ein buntes Kaleidoskop zwischen lebhaften Basaren und rennenden Strassenhändlern vorbei. Wie blaue Fetzen leuchtet das Marmara=Meer zwischen verbauten Giebeln. Je weiter wir herauskommen,desto staubiger und verlassener werden die verfallenen,aber doch noch vergitterten Holzhäuser, hinter denen ganz selten der Schatten einer Frau zu sehen ist. Schliesslich bleiben nur noch aufwirbelnder Sand, ferne,kahle Hügel mit traurigen Zypressen und davor die Reste der alten Landmauer. Verlassen liegen die Tore, die einst diese stolze und prächtige Märchenstadt nach aussen abriegelten. Von den Türmen hat man eine weite Aussicht aufs Meer, auf die in brennender Sonne dunstige Ebene, auf die flachen Kuppeln der Moscheen und Bazare und das unendliche Häusermeer mit geraden Dächern.

Wir versuchen,diese Bilder mit der Kamera festzuhalten, und verknipsen einen Film nach dem anderen. Da hören wir ein helles Gelächter neben uns.Ganz unverhofft und in dieser Umgebung doppelt unwirklich erscheinend steigen ein paar elegante junge Türkinnen den schmutzigen Hügel herauf,leider in Begleitung ihrer beleibten, in schwarze Tücher gehüllten Mama. Als sie merken,dass wir sie photographieren wollen,halten sie ihre bunten Sonnenschirmchen vor die bleichen,gepuderten Gesichter und kichern.

Die Mama tut entrüstet. Garnicht so die Töchter,als wir uns auf französisch mit ihnen unterhalten können. Schüchtern und zugleich misstrauisch blikken die schwarzen,unschuldsvollen Augen auf unsre komische Kleidung,besonders auf die "Gamsledernen" unsres Toni aus München. Gerade als wir sie trotz der bösen Blicke der Mutter auf unserm Film verewigt haben,muss von unten der alte Aga Bey,unser Führer,uns zurückrufen und zum Weitermarsch auffordern. Kurzes Adieu,frohes Lachen,das über alle Sprachen hinweg reicht,und lustig schwenken sie die Schirme, während wir neuen Sehenswürdigkeiten zusteuern.

Grabsteine,Disteln und Zigeuner.

Aber schliesslich waren wir ja nicht nach Konstantinopel gekommen,um einen etwas orientalisch angehauchten Abklatsch des promenierenden Kurfürstendamm zu bewundern. Und unser Aga scheint das jetzt unterstreichen zu wollen,denn er bringt uns in eine öde, verlassene Ecke. Steil brütet die Sonne über uns.Die Luft steht unbeweglich und trocken, nur von der unheimlichen Hitze flimmernd. Wie schön wäre jetzt ein Trunk Schiras (Traubensaft) oder eine Schale Eiran (Dickmilch) im Schatten eines kühlen Kaffeegartens!

Jetzt geht unser Führer gar noch weiter querfeldein,über verdorrtes Gras, winzige Kakteen und staubiges Gesträuch. Zwischen umherliegenden Grabsteinen macht er Halt und sagt,dass dies einer der heute noch im Gebrauch stehenden Friedhöfe sei. Und wir waren blind darüber hinweggestolpert. Doch nirgens ist auch ein aufgeschütteter Grabhügel zu sehen. Die Steine sind fast einheitlich. Ein kurzer Block, der oben ein Fez oder einen Turban trägt. Nirgends irgend einen Schmuck, Blumen oder überhaupt ein Zeichen, dass jemand nach den Plätzen sieht. Ich erinnere mich lebhaft an einen alten Judenfriedhof in meiner Heimat, auf dem wir als Buben Verstecken spielten.

So ist es auch hier: dicht vor uns sitzen kleine,verlumpte Kerle,die an einem Maiskolben kauen. Dann kommen sogar noch die Mütter hinzu, und alle laufen herum und schreien. Ist es grössere Freiheit des Geistes, die Toten unbekümmert ruhen zu lassen? Mir kommt so manche Gestalt zum Bewusstsein,die bei uns erst im Grabe zu einer Respektsperson wurde. Schwulstige Grabreden und übertriebener,äusserlicher Totenkult sind sicher keine Stärke unsrer Kultur. Es besteht wohl ein Zusammenhang zwischen den Heiligenbildern und Denkmälern. Beide sind Aeusserlichkeiten des christlichen Glaubens,die der Mohammedaner nicht kennt.

Nachtfahrt im Godenen Horn.

Das "Goldene Horn" ist nicht etwa eine Vergnügungsstätte mit diesem poetischen Namen (wenn man es auch in Berlin bei Kempinski sehen kann) oder ein besonders zu nächtlicher Stunde interessantes Viertel in Konstantinopel,sondern ganz einfach eine sieben Kilometer lange Hafenbucht, ein versunkenes Tal des Bosporus. Wir hatten Aga Bey gebeten, nicht wieder in der schrecklichen Strassenbahn nach Hause zu fahren,sondern uns in einer der zahlreichen Felugen (türkische Segelboote) auf die andere Seite nach <u>Galata</u> bringen zu lassen. Er murmelte etwas von kostspieliger Sache, ging dann aber doch mit uns hinunter nach dem Anlegeplatz. Da liegen eine ganze Menge dieser bunten Holzkähne mit den komischen Rudern. Die Löffel haben ein kurzes,ganz dickes Ende,damit sie im Gleichgewicht mit dem ins Wasser ragenden,dünnen,beim Rudern sich biegenden Teil übereinstimmen.

Wir hatten vorher gesehen,wie diese Ruderlöffel in handwerklich künstlerischer Art aus einem Stück mit der Hand zurechtgeschnitten wurden. Nun dienten sie allerdings einem nicht schönen Zweck. Als die Bootsbesitzer unsern Schwarm

ankommen sahen, witterten sie ein gutes Geschäft und schrien und johlten wild durcheinander. Kaum war der alte Aga auf eine der ins Wasser gehenden Planken gestiegen, da stiessen die wild aussehenden Bootleute sich mit den Rudern gegenseitig weg, um sich selbst vorzudrängen. Diese Situation nütze natürlich unser Freund aus, indem er von einem zum andern ging, sodass die Geschäftstüchtigen sich gegenseitig unterboten. Endlich hatte er zwei Boote ausgesucht, die uns für den spottbilligen Preis von 20 Piaster pro Kopf bis nach Galata bringen wollten.

Mittlerweile ist die südliche Nacht schnell hereingebrochen. Dunkel gleiten mit Melonen und anderem Obst beladene Fischerboote an uns vorbei. An den Ufern liegen grosse Dampfer, und darüber glänzen im Mondschein die aufgereckten Minaretts. Tot und dunkel liegen die Häuserreihen Stambuls, während auf der linken Seite, in Pera, Lichtreklamen und grosse Bogenlaternen europäischen Einfluss verraten. Um seine Kräfte zu sparen, hat der Türke sein lumpiges Segel aufgeschlagen, und mit leichtem Winde gleiten wir lautlos durch die alte Brücke nach Galata. Ueber unsern Köpfen weht die rote Fahne mit dem Halbmond ur Stern. Darüber glänzen der wirkliche Vollmond und die Sternenpracht einer Nacht des Südens, der Helle und der Unendlichkeit...

Karl Moeller.

Sensation auf der Strasse.[x]

SPD. Sieben Uhr abends auf der Hauptstrasse. Männer und Frauen hasten über die grell beleuchteten Gehsteige. Aus Büros und Läden ergiesst sich ein neuer Strom heimwärts strebender Menschen, und zwischen die Eilenden mengen sich diejenigen, die schlendernd einhergehen, als warteten sie auf etwas.

Autos fauchen über den Asphalt, Hupensignale gellen an Strassenkreuzungen auf, Motorräder knattern, und Radfahrer flitzen vorbei.

Plötzlich kommt der ganze abendliche Strassenverkehr ins Stocken. Dort an der Ecke unter der Bogenlampe steht eine kleine Gruppe junger Menschen im Kreis um irgend etwas herum auf dem Gehsteig.

Das wirkt wie ein Magnet, Wer vorbeikommt, beschleunigt seine Schritte und eilt auf die Gruppe zu. In wenigen Minuten ist der ganze Gehsteig von Neugierigen belagert. Von der anderen Seite der Strasse und aus dem gegenüber liegenden Café rennen Leute quer über den Fahrdamm, um nach Möglichkeit von dem Unglück, das sich da ereignet zu haben scheint, noch etwas zu sehen.

Autos halten an, Motorräder stoppen, Radfahrer steigen ab. Alles rennt zu dem Menschenknäuel, um zu hören und zu sehen, was es da geben mag.

Die Neuhinzugekommenen fragen sensationshungrig in den Menschenhaufen hinein: "Was ist denn hier passiert?...Ein Unglück?"...

Aber sie bekommen keine Antwort. Und sehen können sie nichts: so dicht drängt sich der Knäuel zusammen. Nur ein paar Bemerkungen schnappen sie von denen auf, die weiter vorn stehen.

"Der steht wohl nicht wieder auf"...- oder: "Der kann nicht mehr..."

Aber schliesslich wird auch die Neugier der Ungeduldigsten befriedigt. Geschäftig erzählt der eine und andere der Umstehenden den neugierigen Fragern, um was es sich handelt: Eine grosse, braune Dogge liegt auf dem Boden und will nicht so, wie ihr Herr gern möchte. Ihr gefällt's da auf dem Gehsteig, und sie will nun mal nicht weiter. Wer kann wissen, was in dieser Hundeseele vorgeht, und was sie gar so widerborstig macht!

Und weil ein Hund nicht nach Hause will, und weil der Besitzer dieses eigensinnigen Tieres verzweifelt und erfolglos an der Leine zerrt, stehen sechzig Menschen und gaffen, gierig nach Sensation.- Eine merkwürdige Welt.

Stahlhelm in der Synagoge.

Was das Geschick für Spässe macht!
In Frankfurt sahen Stahlhelmleute
Sich plötzlich auf den Trab gebracht
Von einer Kommunistenmeute.

Man floh – doch wo auch immer hin?
Es brandete die Sowjetwoge.
Da ging's dem Stahlhelm durch den Sinn:
Dort steht ja eine Synagoge!

Nun sagt zwar Seldte ungefähr,
Solch Tempel würde drum errichtet,
Weil er ein Kinderschlachthaus wär',
Doch gilt das nur,wenn man nicht flüchtet.

Ein deutscher Mann in seiner Not
Hält Toleranz fürs Allerbeste.
Wenn jemand ihm mit Prügel droht,
Geht er selbst zum Laubhüttenfeste.

Droht wieder Leid dem Stahlhelmwams:
"Zum Rabbinat!" ist dann zu raten.
Wahrhaft im Schosse Abrahams
Ruht dort das Heer der Frontsoldaten.

Jodok.

Sozialistischer Esperanto=Bund.

SPD. "Ueberall Zerstörung proletarischer Bewegungen!" scheint das Losungswort kommunistischer Parteifanatiker zu sein. So erleben wir in der Arbeiter=Esperanto=Bewegung ein Beispiel dafür,wie eine bis vor kurzem einheitliche Bewegung unterhöhlt wird. Durch Verdeckung ihrer wirklichen Absichten ist es kommunistischen Mitgliedern des Arbeiter=Esperanto=Bundes gelungen,die paritätisch zusammengesetzte Vorstandschaft auf dem letzten Kongress in Essen durch eine rein kommunistische Leitung zu ersetzen. Sie haben es auch fertig gebracht den Bund als Ganzes der Ifa-Dachorganisation für Organisationen der kommunistischen Richtung- anzuschliessen. Seit dieser Zeit wurde auch das Bundesblatt, der "Arbeiter=Esperantist", ein Werbeblatt für die kommunistische Partei. In Artikeln wird dort die Sozialdemokratie bekämpft,wie man es nur in Tageszeitungen der KPD gewohnt ist,sodass Worte wie "Verräter,Diener der Bourgeoisie, Klassenfeinde" usw. das ersetzen müssen,was an Sachlichkeit fehlt. Angeekelt durch dieses Gebahren haben sozialistisch gesinnte Esperantisten den Sozialistischen Esperanto=Bund gegründet (Sitz: Frankfurt a.M.21,Heerstr.85),um den Gesinnungsfreunden die Möglichkeit zu geben,wieder frei und offen für die proletarische Esperanto=Bewegung zu wirken.

Das Hauptziel der Leitung des Arbeiter=Esperanto=Bundes ist die Zerstörung des Weltbundes proletarischer Esperantisten (SAT), weil es ihr nicht gelungen ist,die Leitung des Weltbundes ganz in die Hände von Mitgliedern der Dritten Internationale zu spielen. Darum wird der Kontrakt mit dem Weltbund gebrochen; darum waren zwei LEA=Mitglieder in Moskau, um mit dem Sowjetländischen Esperanto=Bunde die Richtlinien festzulegen,wie man am besten SAT zer=

stören kann; darum wird für 1931 nach Moskau ein Kongress einberufen zur Gründung einer eigenen Internationale, und darum schliesslich will man die Beilage "La Lernanto" aus dem "Arbeiter=Esperantist" entfernen.

Es besteht keine Hoffnung mehr, dass die Leitung des Arbeiter=Esperanto=Bundes von dieser Linie abgeht. Papierne Proteste werden bei der gegenwärtigen Leitung von AEB nur unbeachtet beiseite gelegt. Die sozialistisch gesinnten Mitglieder im Arbeiter=Esperanto=Bund will der Bundesvorstand gern als zahlende Mitglieder haben und mit ihnen nach aussen hin eine Neutralität vortäuschen, die im schroffsten Gegensatze zu seinen Handlungen steht, denn er ist weder fähig noch gewillt, im Sinne einer Einheitsorganisation zu arbeiten. Für sozialistische Esperantisten kann es deshalb nur die Lösung geben: "Hinein in den Sozialistischen Esperanto=Bund!"

K.D.

SPD. Das grösste Lateinlexikon des Mittelalters gefunden![x] Professor Luigi Sorrento hat einen bedeutsamen Fund gemacht: eine mittelalterliche Handschrift, von deren Vorhandensein man bisher nichts gewusst hatte, und die sehr wertvolle Aufschlüsse über das mittelalterliche Latein gibt. Das Manuskript stammt aus der ungemein reichhaltigen Sammlung der einst im Benediktinerkloster zu San Martino delle Scale bei Palermo gebüteten Handschriften. Später wurde diese kostbare Sammlung auf verschiedene öffentliche Bibliotheken Palermos aufgeteilt. Der jetzt gemachte Fund betrifft das "Vocabularium latinum pergrande", das der Abt Angelus Sinesio im 14. Jahrhundert zusammengestellt hatte, und das das grösste aller mittelalterlichen lateinischen Lexika ist. Es enthält das gesamte Material der vorhergehenden Glossarien, ethymologische Notizen, Eigennamen von Personen und Orten, wertvolle Aufschlüsse über Sitten und Gebräuche der Völker usw. Es füllt Lücken aus, die bei der Feststellung des tatsächlichen Gebrauches des mittelalterlichen Lateins offen geblieben waren. Dieses Lexikon wird demnächst von der katholischen Universität zu Mailand in Druck gelegt werden. Es enthält über 3000 doppelt gespaltene Seiten, die von Professor Sorrento vollständig photographiert und grösstenteils auch schon kopiert worden sind.

SPD. Ein Kunstwerk für eine Mahlzeit.[x] Dem berühmten Florentiner Maler Telemach Signorini ging es vor dem Beginn seines Ruhmes schlecht. Sehr schlecht. Einmal, nachdem er in einem Walde einige Skizzen gemalt hatte, bemächtigte sich seiner ein riesiger Hunger. Er hatte kein Geld, ging aber doch in eine kleine Wirtschaft. Liess sich Salami und Wein bringen. Und ass den Teller blank. Dann malte er mit seinen Farben einige Scheiben Salami auf den Teller. Und wartete. Der Kellner kam einkassieren. Signorini hielt ihm den Teller hin. Der Kellner stutzte. Schüttelte den Teller. Und war entrüstet. Dann kam der Wirt. Mit freudlichem Gesicht: "er sei dem Herrn zu Dank verpflichtet; dieser möge essen, was ihm schmecke. Zu bezahlen habe er nichts mehr!"

Heute ruht der bemalte Teller in einem Glaskasten. In einem vornehmen Restaurant.

SPD. Sollte man's glauben?[x] Auf dem Schweinemarkt in Ulm prangt gross ein wahrhaft deutsches Wort: "Auch auf dem Markt der Säue wohnt echte deutsche Treue."